

SUNRISE

Theosophische Perspektiven

Heft 3, 1978

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

UNSERE ZIELE	105	<i>Grace F. Knoche</i>
SPRUCH	109	<i>Die Sūtra von Hui Neng</i>
DIE MUSIK UND DIE MENSCHLICHE SEELE	110	<i>I. M. Oderberg</i>
SPRUCH	117	<i>Anna Jameson</i>
JESUS IN NEUEM LICHT	118	<i>John Dart</i>
DIE KIRLIAN-ÄRA IN DER WISSENSCHAFT	123	<i>Bill Dougherty</i>
EIN VORTRAG ÜBER DEN MENSCHEN	130	<i>Blair A. Moffett</i>
MARTIN BUBER – FÜR MEHR MENSCHLICHKEIT	136	<i>Ida Postma</i>
DER GESCHICHTENERZÄHLER VON SAMOS	143	<i>Donna L. Preble</i>
DER SAMEN FÄLLT IN DEN BODEN	150	<i>Joseph H. Fussell</i>
DIE FRÜHEN CHRISTEN UND IHRE LEHRER	151	<i>Alan Donant</i>
SPRUCH	156	<i>Chinesisches Sprichwort</i>

SUNRISE – ein Forum für die Erörterung universaler Ideen im Lichte alten und modernen theosophischen Denkens – Ideen, die den Philosophien, den Wissenschaften und den heiligen Schriften der Vergangenheit und der Gegenwart entnommen sind und die wahre Natur des Menschen, seine Stellung und Verantwortung im Kosmos erkennen lassen.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem unbezahlten, freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt und hergestellt.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 4,00 pro Jahr (10 Ausgaben) in den USA und in Kanada, \$ 5,00 pro Jahr im Ausland

Alle Korrespondenz bitten wir, an folgende Adresse zu richten:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder von dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1975 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. Hefepreis: DM 2,50 und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturverandstelle

Ehrwalder Str. 21, Postf. 70 16 69, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55 - 807

Bankkonto: Hypo - Bank München (BLZ 700 20 1 20) Kto. 25300 121 50

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwal. er Str. 21, 8000 München 70

G. F. K. UNSERE ZIELE

WER ist der Mensch? Ein im Werden begriffener Gott oder ein biologisches Spielzeug, ein Zufallsprodukt des Lebens in einem Kosmos, in dem sonst keine intelligenten, empfindenden Wesen leben? Wie seltsam, daß von allen Reichen der Natur nur wir allein nicht wissen, wie wir in Harmonie mit der universalen Ordnung leben sollen. Noch merkwürdiger ist, daß wir unsere Herkunft vergessen haben sollten, obwohl wir aus der von Zeus gegebenen Saat der Göttlichkeit stammen, wo jede einzelne Seele ihrem eigenen "Heimat-Stern" *) zugehört – und dazu, obwohl es kein einziges Atom in den Unermeßlichkeiten des Raumes gibt, das nicht ein mit Leben und dem Willen zu wachsen erfüllter Bewußtseinspunkt ist. Wir müssen uns dringend auf unsere wahre Größe besinnen; daß wir ein Schicksal haben, das unlösbar mit dem jedes anderen Menschen, ja, mit dem jedes einzelnen Lebensfunken in unserem Sonnenuniversum verbunden ist.

Nachdem SUNRISE nun seit über fünfundzwanzig Jahren herausgegeben wird, fragen wir uns, welches Ziel wir eigentlich damit verfolgen. Was erhofft SUNRISE vollbringen zu können? Die Empfindung der inneren Einheit zu fördern, das Einfühlungsvermögen für alles, was lebt und atmet – und ganz besonders das für unsere Menschenbrüder –, bleibt im Vorder-

*) *Timaeus*, 41 - 42.

grund unseres Interesses. Es ist selbstverständlich, daß dies ein langfristiges Ziel ist. Gibt es jedoch ein würdigeres Ideal, als dafür zu arbeiten, daß die universale Bruderschaft wirklich zu einer praktischen Realität wird und nicht nur ein edler Traum bleibt?

Zu diesem Zweck suchen wir den einigenden geistigen Faden in allen Konfessionen, überzeugt, daß sein Vorhandensein immer mehr erkannt wird, denn darin liegt der wichtigste Schritt für den Abbau der Schranken. Da aber unsere innersten Bestrebungen die mächtigsten Antriebskräfte für das Denken und das Verhalten sind, suchen wir unermüdlich nach dem Schimmer des göttlichen Zeichens an den offensichtlichen und an den unvermutetsten Stellen. Obgleich unser Verständnis für die Natur und ihre Geheimnisse unvermeidlich durch unsere eigenen mentalen und spirituellen Schranken – durch unseren eigenen "Ring Überschreite-mich-nicht" –, denen wir bis jetzt nicht entwachsen sind, begrenzt ist, bemühen wir uns dennoch fortwährend um Aufgeschlossenheit für neue Ideen, für neue Wege, für die Entdeckung der Wahrheit, wo immer sie auftauchen mag: in der Werkstatt der Natur, in philosophischen und religiösen Äußerungen von Weisen und Weltlehrern, in den heiligen und profanen Literaturen des Orients und des Okzidents, in den Mythen und Überlieferungen "primitiver" und "zivilisierter" Kulturen der Vergangenheit und der Gegenwart und, nicht zuletzt, in den neuesten Forschungen und Entdeckungen auf allen wissenschaftlichen Gebieten.

Ein klarerer Orientierungssinn ist absolut nötig, wenn wir im Gleichgewicht bleiben wollen bei dem Versuch, den scheinbar unerschöpflichen Zustrom kosmischer und atomarer Daten zu verarbeiten, der nicht nur uns, sondern ebenso alle Erdbewohner beeinflusst. Die Frage, die heute im Vordergrund steht, lautet: Was sollen wir mit diesen vielen Kenntnissen anfangen? Je weiter wir in die Tiefen des Universums eindringen, desto gigantischer und unlösbarer erscheinen unsere menschlichen Probleme; und paradoxerweise, je mehr wir die verborgenen Kräfte der menschlichen Seele erforschen, desto mehr nimmt unsere

Verwirrung zu. Unsere Denkkorgane mögen die raffiniertesten Computer sein, die es gibt, sie können jedoch nicht die *Gesamtheit* des Menschen programmieren. Es gibt ein Verlangen, ein drängendes Fragen, das unauslöschlich ist, das nicht unterdrückt werden kann.

Ganz bestimmt gewinnt man einen Überblick von den Bergeshöhen des Geistes, eine Philosophie, die die Sprache des Herzens, der strebenden menschlichen Seele kennt, die sich aber auch an die hochstrebende Intelligenz richtet, die der Mensch darstellt. Im vorigen Jahrhundert wurde ein dynamischer Vorstoß in das Gedankenbewußtsein der Welt unternommen, indem die Öffentlichkeit erneut mit der universalen Weisheitslehre – der theosophia oder "Gottes-Weisheit" des frühesten Altertums – bekanntgemacht wurde, die bruchstückhaft bei allen Völkern und Rassen bewahrt worden war, deren innerer Sinn jedoch seit Jahrhunderten größtenteils übersehen oder vergessen worden ist.

Mit einer wunderbaren, ebenso wissenschaftlichen wie inspirierenden Entfaltung der Schicksalsrolle fügte H. P. Blavatsky die anscheinend zerbrochenen Scherben einer universalen Weisheits-Tradition zu einer lebenden Synthese zusammen und erfüllte sie mit der belebenden Kraft ihrer selbstlosen Ergebenheit für die Wahrheit und mit ihrem reinen Mitleid für ihre Mitmenschen. Wenn sie über kosmische Dinge schreibt, spricht sie zu unserem Herzen: Sie erinnert uns daran, daß das "strahlende Licht", das jede Facette des kosmischen Lebens inspiriert, genau das gleiche Licht ist, das im innersten Kern des Menschen lebt; daß, so wie die himmlischen Welten ins Dasein treten, ihre Lebenszyklen leben und dann sterben, um in einer neuen Erfahrungsrunde wieder zu erscheinen, sobald die Stunde schlägt, dies auch bei dem menschlichen Lebensstrom so ist. Auch wir sind eine Familie, eine Schar sich entwickelnder Wesenheiten, die dazu bestimmt ist, immer wieder von Zeit zu Zeit auf der Erde zu reinkarnieren, in einem ständigen Lernprozeß begriffen, in dem wir säen und ernten und erneut säen, um unsere eigenen Früchte an Charakterqualität zu ernten.

Wir sind aufgefordert, zuerst die Bestrebungen des Geistes, des Bewußtseins zu studieren und dann, in zweiter Linie, die Reaktionen des Verstandes und des Körpers; wir sollten das Leben mit allen seinen Verflechtungen *von innen her* betrachten, ehe wir versuchen, die verschiedenen Situationen oder Probleme anhand von Informationen, die aus externen Quellen stammen, zu bewerten. SUNRISE kann offensichtlich nur *eine* Ansicht über universale Werte bieten; so tief sich auch der einzelne Schreiber inspiriert fühlen mag, so kann er doch nur seine Wahrnehmung der Wirklichkeit, theosophischer oder anderer Art, wiedergeben, denn niemand kann behaupten, *die* Perspektive der Wahrheit zu haben.

Daher wird SUNRISE seine Bemühungen fortsetzen, Keimideen nicht als begrenzte Dogmen zu verbreiten, sondern als Gesichtspunkte, die im Lichte der überlieferten Weisheit der Zeitalter zu untersuchen sind, wie sie nicht nur in der modernen theosophischen Literatur dargelegt sind, sondern wie sie den Glyphen und Symbolen sowie den mündlichen und schriftlichen Überlieferungen entnommen werden können, die die geistige Geschichte unserer Rasse enthalten. Einfach ausgedrückt, es ist unser Bestreben, in dem Durcheinander der Verworrenheit und im Niedergang der Ideale eine aufrichtige Stimme zu sein; für die Wahrheit, wie wir sie sehen, einzutreten, ohne ängstlich zu sein; ehrlich weiterzugeben, was wir als eine schöne, vernünftige und lebenswerte Philosophie erkannt haben; und vor allem sind wir bestrebt, durch unseren Einfluß die *Selbstlosigkeit* im Menschen zu verstärken, den starken Strom selbstloser Einstellung, der bereits viel von dem Schlamm der Vorurteile beiseite geräumt hat.

Wer also ist der Mensch wirklich, und was ist er nicht? Er ist Schatten und Wirklichkeit, Tier und Gott; die Vermischung der beiden brachte die Seele hervor – das Kräftefeld all unserer Anstrengungen. Das ist der Kernpunkt des menschlichen Dramas: das Leiden des Menschen, der tief in seinem Innersten weiß, daß er ein Gott ist und doch unfähig, als ein solcher zu leben. Aber auch das ist seine Größe, denn gerade in der Span-

nung der Gegensätze, in dem Spiel zwischen Geist und Materie, zwischen den "unsterblichen Sehnsüchten" und dem Zug des Sterblichen, des Nützlichen, entwickeln wir uns und lernen im Verlauf der Zeitalter, bewußt zwischen dem Aufbauenden und dem Zerstörenden zu wählen.

Indem wir uns daran erinnern, daß in der Jugend unserer Menschheit göttliche Lehrer unter uns weilten, stimmen wir mit Plato überein, daß die Wahrheiten, die sie in unser Seelengedächtnis einpflanzten, ein wesentlicher Teil von uns bleiben und daß sie nach Belieben zurückgerufen werden können, wenn wir uns nur in die Richtung unserer inneren Sonne wenden. Immer wieder kommen wir zur Erde zurück, um die Verbindung mit diesem eingeborenen Weisheitswissen wiederherzustellen; um erneut zu entdecken, wer wir wirklich sind: Gefährten von Sternen, Milchstraßen und Mitmenschen wie auch von unseren Brüdern des Feldes, des Meeres und des Himmels. Wir glauben zutiefst, daß, wenn wir all das, was in unseren persönlichen Verhältnissen und in unseren sozialen und kommunalen Beziehungen geschieht, aus dieser Perspektive mit dem Auge unseres unsterblichen Selbst betrachten könnten, das von Zeus stammende Licht in uns einen Glanz über unserer Welt ausstrahlen würde, der so weit reicht, daß er jeden Aspekt des menschlichen Lebens umwandeln würde.

So, wie das Licht einer Lampe die Dunkelheit durchdringt, die Tausende von Jahren da war, so kann ein Funke der Weisheit die Unwissenheit beseitigen, die zeitalterlang bestand.

– Die Sūtra von Hui Neng, Kap. VI

WIRKLICHE Kunst wird aus einem schöpferischen Impuls geboren, der den innersten Tiefen des Künstlers entströmt und mit der Echtheit, Wahrheit und all der inneren Stärke zum Ausdruck kommt, wie sie der Künstler aufbieten kann. Sie wirkt auf verschiedenen Ebenen, nicht allein auf der emotionalen, weil die Wirkung aus dem "Kern der geistigen Energie" strömt. Da die Kunst in erster Linie *anregen* und nicht belehren soll, läßt sich ihr innerstes Wesen auch nicht logisch analysieren. In ähnlicher Weise ist dieser Kern die zwingende Kraft im Herzen aller echten Mythen, und in dem Maße, wie wir uns mit deren Symbolik identifizieren, wird uns auch ihre Bedeutung offenbar werden. Sehr beeindruckend ist die Mythe vom Abstieg der menschlichen Seele in das materielle Leben und von ihrer Rückkehr in den ursprünglichen Zustand, bereichert durch das Bewußtsein ihrer inneren spirituellen Beschaffenheit.

Ein Dichter sagt, die Seele "kommt aus fernen, dahinziehenden Wolken himmlischer Herrlichkeit", und viele Komponisten waren bestrebt, uns mit ihrer Vorstellung oder Empfindung zu inspirieren, das irdische Leben sei ein Läuterungsprozeß. In welchem persönlichen Stil sie ihre Musik auch ausdrücken, es ist immer der gleiche Vorgang: Die Seele verläßt ihren anfänglichen Zustand der ursprünglichen, aber unbewußten Reinheit, sie berauscht sich an der Eigen- oder Selbstliebe und erhebt sich dann aus dem Stofflichen, in dem sie gefangen war. Drei Komponisten haben dieses Motiv auf ihre eigene, sehr individuelle Art behandelt: Mozart, Wagner und Bach.

Mozart übernahm die Ideen von einigen Aufgeklärteren der europäischen Hofkreise seiner Zeit, die durch die Unruhen, die von den *Illuminaten* angingen, angeregt worden waren. Es waren teilweise halbgeheime oder im Verborgenen tätige Gruppen hingebungsvoller Menschen, die eine jahrhundertalte Tradition über die Vervollkommnung des inneren Menschen weitergaben.

Mozart schrieb seine Oper *Die Zauberflöte* in Anlehnung an die Freimaurerei. Das Wiederaufleben dieses Lehrsystems ging auf verschiedene Einflüsse in Westeuropa zurück. Diese Wiederbelebung war besonders auf Cagliostro zurückzuführen, der die Logen des "Großen Orients" gründete, in welchen er gewisse Prinzipien zusammenfaßte, von denen er behauptete, daß er sie von seinen eigenen ungenannten Lehrern empfangen hatte. Diese geheimnisvolle Gestalt erscheint in



MOZART

der Oper in der Rolle des Sarastro, Hohepriester von Osiris und Großer Hierophant oder Hauptinterpret heiliger Mysterien des geheimen Wissens über Kosmos und Mensch. Kritiker, die nur die Musik allein beurteilen, preisen das musikalische Werk, beklagen aber die "kindische" Handlung, die sie sogar "banal" nennen. Es entgeht ihnen jedoch dabei der Reichtum an freimaurerischen Symbolen, mit denen der Text angefüllt ist. Die Feierlichkeit der Einweihungsszene wird jedem offenbar, der bereit ist, deren Bedeutung zu ergründen, und die Wirkung ist nicht nur auf die herrliche Musik zurückzuführen, sondern auch auf die philosophischen Gedanken, besonders die "Hochzeit" des höheren und des niederen Selbst im Menschen.

In seiner Oper *Tristan und Isolde*, deren Handlung auf einer alten keltischen Sage beruht, verwendete Wagner seine buddhistischen Vorstellungen, die er sich vor allem aus den Werken Schopenhauers angeeignet hatte. Dieser deutsche Philosoph hatte die damals neuen Übersetzungen der indischen Schriften aus dem Sanskrit begeistert in sich aufgenommen. Den Mittelpunkt der Oper bilden zwei Hauptthemen: Das erste Thema ist die Seligkeit, wenn 'Nirvana' erreicht wird, was hier mehr im Verschmelzen der Seelen in einem zukünftigen Erdenleben denn als irdische Vereinigung in diesem Leben dargestellt wird. Dem langen Dialog im zweiten Akt, der als trocken, metaphysisch und "langatmig" kritisiert wurde, liegt dieser Gedanke zugrunde. Das zweite Thema, das ebenfalls den Dialog des zweiten Aktes bestimmt, zeigt den großen Unterschied zwischen den idealen oder geistigen und den materiellen Welten.

Das Thema der 'Reinigung der Seele' gestaltet er jedoch ausführlich in seinen Opern *Lohengrin* und *Parsifal*. *Lohengrin* hat etwas von der Atmosphäre der Geschichte vom Heiligen Gral, einem vorchristlichen Mythos, der schon im 9. Jahrhundert, endgültig aber zwischen dem 11. und dem 15. Jahrhundert vom Christentum absorbiert wurde. Der Gral verleiht sowohl den ihm ergebenen Gefolgsleuten als auch den jungen Aspiranten, die danach streben, sich ihnen anzuschließen, spirituelle Erleuchtung. Die "Segnungen", die er auf alle ausströmt, sind mehr göttliche als materielle Nahrung, obgleich die Namen von Früchten und ähnlichen Dingen verwendet werden; das sind symbolische Darstellungen, die man auch in alten Kulturen vielfach antrifft.

In der Ouvertüre zu dieser Oper ist das Herabkommen des Grals von seiner Höhe und sein Wiederaufstieg in einem charakteristischen Motiv in leuchtenden Klängen von Saiteninstrumenten und den höchsten Tönen der Flöte zu hören. Diese Musik ist mit dem Schwanenmotiv, dem Symbol des Gralsritters Lohengrin, eng verbunden. Der Vogel erinnert uns an Kala Hansa, den "Schwan der Zeit" der Hindu, der auf den Wassern des Geistes dahinzieht oder über sie hinweg in das Unbekannte fliegt.

Musical score for Parsifal, showing two systems of vocal melody and piano accompaniment. The key signature is D major (two sharps) and the time signature is 3/4. The lyrics are:

System 1: *Wo find' ich dich, du heil'-ger Gral, dich*
 System 2: *sucht voll Sehn - sucht mein Her - zo.*

Im *Parsifal* hat Wagner das Thema des Kandidaten aufgenommen, der sich verpflichtet, auf seinem täglichen Lebenswege sich zu schulen, um aus dem Herzen seines essentiellen Selbst seine wahren menschlichen Qualitäten zu entwickeln. Das wird dadurch dargestellt, daß die Hauptfigur ihren "wirklichen Namen" erfährt und alles, was damit zusammenhängt. Als junger "reiner Tor" kommt Parsifal zur Gralsburg, wo er den Ritter Amfortas, der den Vorsitz hat, in heftiger Pein sieht. Parsifal versagt bei der Probe, weil sein menschliches Mitgefühl zu schwach ist und er nicht nach der Ursache des Leidens fragt. Nach vielen Schicksalsschlägen, durch die Parsifal Mitleid, Verständnis und Weisheit entwickelt, kommt er wieder zurück zu der Burg, und diesmal hat er Erfolg. Dann ergießt der Heilige Gral seine Belohnung in Form von Segnungen für alle.

Die rhythmische Folge des Fortgehens und Heimkommens, von Weggang und Rückkehr, ist wie der kosmische Vorgang des Aus- und Einatmens zahlloser universaler Wesenheiten; alle bewegen und entwickeln sich im zyklischen Reifen ihrer inneren Fähigkeit. Wenn auch die Musik und die Art, wie Wagner den Mythos der menschlichen Seele und ihrer Reise durch das Leben erfaßt und übertragen hat, hervorragend sind, so steht er dennoch damit nicht allein da. Sein Werk, das *Leitmotiv* von

Hauptfigur und Handlung in ein nahtloses Gewebe zu verarbeiten, wäre unmöglich gewesen, wenn es die früheren Leistungen von Johann Sebastian Bach, die Fuge, nicht gegeben hätte, in deren Bereich das ununterbrochene Tragen der musikalischen Themen in vielen Stimmen verschmolzen wird.

Da ist zum Beispiel Bachs großartige unvollendete Komposition, die posthum von seinem Sohn Karl Philipp Emanuel als "Die Kunst der Fuge" veröffentlicht wurde. Sie setzt sich aus einer fortlaufenden Serie von Fugen zusammen, über dasselbe musikalische Thema, in freier Partitur geschrieben, wobei jeder Stimme ihr eigenes Notensystem oder ihr eigener Notenschlüssel gegeben ist. Karl Philipp Emanuel selbst dachte – und inzwischen stimmten die meisten Musiker mit ihm darin überein –, daß die Komposition lediglich als eine intellektuelle Übung gedacht gewesen war, um zu demonstrieren, was getan werden könnte, um fugale Stimmen in verschiedener Weise zu verschmelzen; eine sinnreiche Erfindung des Komponisten wurde zu einer Glanzleistung der Musikwissenschaft. Das heißt mit anderen Worten, "Die Kunst der Fuge", wie sie K. P. E. nannte, konnte nicht gespielt werden, da sie nur eine Illustration abstrakter Ideen von fugaler Struktur war und dabei niemals beabsichtigt war, daß sie etwas anderes als Theorie sein sollte.

Der große deutsche Musikgelehrte des 19. Jahrhunderts, Nottebohm, war jedoch anderer Meinung, und Sir Donald Tovey und ein paar andere Zeitgenossen haben seither gezeigt, daß das Werk wirklich spielbare Musik von hohem geistigen Gehalt ist. Das dritte Thema der abschließenden Fuge leitet vier Motive ein, aber sie blieb unvollständig. K. P. E. schrieb über die letzten Takte in der Berliner Original-Ausgabe: "Der Komponist starb an der Stelle der Fuge, wo der Name BACH als Gegenmotiv durchgeführt wird." In der damaligen Notenschrift schrieb man B-A-C-H folgendermaßen: B – H durch Vorzeichen erniedrigt, A, C und H normal, ohne Vorzeichen. Dies ist der erste und einzige Fall, daß Bach seinen Namen in Fugenschrift benützte, obgleich sie seitdem von anderen Komponisten oft verwendet wurde und jetzt durchaus gebräuchlich ist. Das erste

Thema erstreckt sich über 100 Takte und darauf folgt das zweite. Da es in G-Moll schließt, erscheint BACH als das dritte Thema. Der Komponist kehrt seinen Namen in diesem Fragment um; an der Stelle, wo er beginnt alle drei Themen zusammenzuführen, bricht es ab. Er hatte offensichtlich keine Zeit mehr.

Als er jedoch blind auf dem Totenbett lag, diktierte Bach seinem Schwiegersohn Altnikol einen Choral, der der "Kunst der Fuge" bei der ersten Ausgabe als dazugehöriger Teil angefügt wurde. Dieser glückliche Umstand bewahrte den Choral vor der Vergessenheit, und meiner Meinung nach strömt er genau die Atmosphäre aus, in der der Hauptteil der Komposition geendet hätte. Er strahlt einen Glanz aus, der auf den Aufstieg des gereinigten Bewußtseins zum Ursprung hinweist, von dem es in unsere Welt gekommen ist. Bedeutsam ist, daß die unvollendete letzte Fuge eine *Umkehrung* des BACH-Themas gehabt hätte, was auf die Mahnung des Apostel Paulus hindeutet: "Leget den alten Menschen ab und leget den neuen Menschen an!" Das ist die Umkehr oder die Absorption des persönlichen, vergänglichen Wesens in die bleibende Individualität, so als wäre 'Johann Sebastian' nur die *persona* oder die Maske für das eigentliche Wesen gewesen, von dem die inspirierenden Harmonien kamen.

Bachs Musik ist von einem mystischen Element durchdrungen, das sie von den vielen durchschnittlichen Kontrapunktübungen unterscheidet. In seinen großartigsten Kompositionen sollte der Aufbau verborgen bleiben, so wie die Stahlträger in modernen Gebäuden. Die Musik war mehr als das Gerüst, wie Pablo Casals vor vielen Jahren zu beweisen versuchte, als er sämtliche unbegleiteten Cello-Suiten in gesammelten Tonaufnahmen vorführte. Auf diese Weise, sagte er, hoffe er, Bach vor den Pedanten zu retten.

Die Eingebungen des Komponisten müssen aus bestimmten religiösen Strömungen seiner Zeit, zu denen er sich hingezogen fühlte, herrühren. Es waren besonders die Schriften und veröffentlichten Predigten von Johannes Tauler. Dieser deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts war zusammen mit Meister Eckehart

der führende Mann der "Freunde Gottes". Das war eine Bewegung von Geistlichen und Laien, die die "Liebe zu Gott" in den Vordergrund und die ethische Seite des christlichen Lebens über die mehr dogmatische stellten. Sie waren praktische Mystiker und gaben Gedanken weiter, die aus weit zurückliegenden Quellen stammten, wie zum Beispiel von Origenes, dem frühen Kirchenvater, und von anderen Persönlichkeiten, die aus dem Dunkel des frühen Mittelalters in Europa herausragten wie Berggipfel über den Wolken.

Die Lehre von der Geburt eines unentwickelten Christus-Elementes in der Seele jedes menschlichen Wesens war für Tauler von ebenso großer Bedeutung wie für Eckehart und die weit späteren Platoniker von Cambridge. Für sie war die Seele ein Mikrokosmos im Makrokosmos, in dem alles lebt, sich bewegt und getragen wird. Sie betrachteten das menschliche Wesen als eine Zusammensetzung aus einem tierischen oder materiellen Aspekt, einer vernunftbegabten Seite und einer im Wesen gottähnlichen Person.

Die Schriften von Richard von St. Victor waren die Freude Taulers, und ihr Einfluß muß auch auf Bach stark eingewirkt haben, denn folgende Äußerung Richards ist das eigentliche Herz der Musik und im besonderen, so ist anzunehmen, der "Kunst der Fuge":

Laßt jeden, der danach dürstet, seinen Gott zu sehen, seinen Spiegel putzen, seinen Geist reinigen, und wenn er dann seinen Spiegel geputzt und lange und sorgfältig in ihn hineingesehen hat, dann beginnt ein Glanz göttlichen Lichtes durch den Spiegel auf ihn zu scheinen, und ein bestimmter ungeheurer Strahl einer ungewöhnlichen Vision taucht vor seinen Augen auf . . . Vom Anblick dieses Lichtes, das er mit Erstaunen in sich erschaut, wird das Gemüt mächtig entzündet und erhoben, so daß er das Licht sieht, das über ihm ist.

Die Musik ist ein feines, gehaltvolles Verständigungsmittel, das naturgemäß auf vielerlei Weise gedeutet werden kann, je nachdem wer sie auslegt und je nach der Anlage seiner Gedanken und seines kulturellen Erbes. Sehr fromme Naturen, gleich welcher religiösen Richtung sie angehören, werden sich auf die

Musik der Sphären "einstellen" und tief in ihrem Innern die ergreifende Berührung des äußeren Selbst mit der inneren Seele oder dem Geist erfahren. Musik kennt die Grenzen, die wir mit unseren vielen Sprachen und Mundarten errichtet haben, nicht. Sie überspringt alle kulturellen Schablonen und übermittelt ihre Botschaft ohne Rücksicht auf das geistige Prisma, das die Wirkungen färbt. Obwohl nicht zwei Menschen genau die gleichen Reaktionen erleben, finden die Wirkungen doch statt, ob es nun ein Widerhall rhythmischer Art in den niederen Teilen unserer Konstitution ist oder ob es die Tiefen unserer Seele oder des Geistes sind, die so berührt werden – man kann es nicht mit Worten ausdrücken. Vielleicht ist die Art der Analyse, die vielfach die Grundlage für die veröffentlichte Musikkritik bildet, unzureichend, weil sie ein Erlebnis rational zu erklären versucht, das sich einer vernunftmäßigen Erklärung entzieht.

Musikalische Kompositionen, die nur die Kinder unseres Gehirnverstandes sind und nicht aus dem Keim der Inspiration in unserer Seele geboren wurden, sind leer und werden sicher vergessen werden. Jene Werke aber, die aus dem wahren Wesen des Menschen geboren wurden, überdauern jeden Wechsel der Ansichten, die den Unterschied der Generationen kennzeichnen. Die Seele, die mit unbegrenzten schöpferischen Fähigkeiten ausgestattet ist, wird immer wieder ihre eigenen höchsten Inspirationen ohne Rücksicht auf Zeit und Umgebung zum Ausdruck kommen lassen.



Was wir wahrhaft und ernstlich sein möchten,
das sind wir in einem gewissen Sinne auch.

– ANNA JAMESON

Mitarbeiter der "Times"
für religiöse Fragen

John Dart

JESUS IN NEUEM LICHT*)

JESUS, der in modernen Spekulationen als radikaler Revolutionär, erster Frauenrechtler, verheirateter Mann oder als magnetisierender Magier dargestellt wurde, erscheint nun in einer ganz anderen Auslegung – dieses Mal inspiriert durch die Entdeckung lange verlorener christlich-gnostischer Schriften.

Da gibt es zum Beispiel den "lachenden Jesus", der der Kreuzigung entging, den Jünger Petrus, der in einem Tempel sitzt, vom Erlöser die göttlichen Mysterien hört und in einer Vision sieht, wie eine Volksmenge den Herrn festnimmt. "Was sehe ich, oh Herr?" fragt Petrus. "Wer ist das da oben (am Kreuz), der fröhlich ist und lacht?" "Ist es ein anderer, dessen Hände und Füße sie schlagen?"

Der Erlöser antwortet Petrus: "Jener, den du da oben (am Kreuz) siehst, der fröhlich ist und lacht, ist der Lebende Jesus; aber der, in dessen Hände und Füße sie die Nägel schlagen, ist der fleischliche Teil, welcher der Stellvertreter ist . . . jemand, der nach dessen Bild gemacht ist." Der Erlöser erklärt, daß sich der spirituelle Jesus von seinem fleischlichen Körper, unbemerkt von seinen Verfolgern, getrennt hat. "Er lacht, weil es ihnen an Wahrnehmung mangelt, da er weiß, daß sie blind geboren sind."

Diese Kreuzigungs-Auslegung erscheint in der Nag Hammadi Gnostic Library, einer Sammlung von dreiundfünfzig Papyrus-Abhandlungen, die erst jetzt, dreißig Jahre nach ihrer Entdeckung

*) Copyright, 1975, Los Angeles Times, Ausgabe 29. März 1975. Nachdruck gestattet.

bei Nag Hammadi *) in Ägypten, vollständig in englischer Sprache veröffentlicht werden. Obgleich es aus den Passagen über den "lachenden Jesus" in "Die Apokalypse (Offenbarung) des Petrus" nicht hervorgeht, wird angenommen, daß die Wirkung der gnostischen Texte, die in den Jahren nach 1970 gefunden wurden, wohl einen Vergleich mit der Wirkung der Schriftrollen vom Toten Meer aus den 50er und 60er Jahren zuläßt.

Kriege im Mittleren Osten, Monopole von Gelehrten und andere unglückliche Ereignisse haben bewirkt, daß eine umfassende und beispiellose Betrachtung über eine Seite des Christentums verzögert wurde, die ungefähr im vierten Jahrhundert als ketzerisch unterdrückt worden war. Die Gnostiker waren Intellektuelle mit einer Vorliebe für das Mystische und waren überzeugt, daß sie eine besondere "Gnosis" oder Kenntnis über den Ursprung, das Schicksal und die Erlösung des Menschen besaßen.

Es wurde angenommen, daß die Papyrustexte von Nag Hammadi, die in einem Dutzend mit Ledereinband versehenen Bücher gebunden sind, um das Jahr 367 n. Chr., als der Bischof von Alexandria die Vernichtung aller ketzerischen Bücher anordnete, in einem großen irdenen Krug versteckt wurden. Obgleich die Schrift koptisch ist – eine alte ägyptische Schrift, die noch immer in der christlich-koptischen Kirche verwendet wird –, werden die Texte als Übersetzungen griechischer Originale angesehen, die einmal im Mittelmeerraum weitverbreitet waren.

Besondere Verdienste für die Veröffentlichung der Photographien von Manuskripten und Übersetzungen gebühren dem Neutestamentler James M. Robinson, der dem Institut für Altertum und Christentum der Claremont Graduate School vorsteht. Die Veröffentlichung soll bis Ende 1977 abgeschlossen sein. Einige Übersetzungen der Nag Hammadi Texte sind während der Jahre aufgetaucht, besonders das "Thomas Evangelium" um das Jahr 1959 herum. Die meisten Kommentatoren waren damals der

*) Oberägyptische Stadt am Nil oberhalb von Sohag.

Meinung, daß es sich um ein gnostisch beeinflusstes Dokument handle, das nach den vier Evangelien des Neuen Testaments geschrieben wurde und daher von geringerer Bedeutung sei.

Heute wird diesem "fünften Evangelium" von einem vermögenden Franzosen, Philippe de Saurez, großer Wert beigegeben. Er behauptet, daß das "Thomas Evangelium" eine ältere und authentischere Botschaft enthalte als die anderen Evangelien und sogar Matthäus, Markus, Lukas und Johannes als Quelle diene. In der neuen Kontroverse über das Thomas-Evangelium – in Wirklichkeit eine Sammlung von 114 Aussprüchen, die von Jesus stammen sollen – wird wenig beachtet, daß einige bekannte Wissenschaftler bereits einige Stellen als authentisch angeführt und erwähnt hatten, daß sie möglicherweise eine ältere Überlieferung als die anerkannten Evangelien darstellen . . .

Konservative Bibel-Gelehrte neigen dazu, den Gnostizismus als einen ketzerischen Zweig des Christentums des 2. Jahrhunderts anzusehen, und begrenzen damit die Bedeutung des Nag-Hammadi-Fundes, der darlegt, welche Abweichungen das orthodoxe Christentum zu bekämpfen hatte. Jedoch einige prominente Amerikaner und Europäer, die mit den Nag-Hammadi-Funden vertraut sind, weisen auf das Judentum des ersten Jahrhunderts oder auf dessen Ausläufer als dem Ursprung vieler gnostischer Ideen hin. Sie meinen, daß zu Beginn des zweiten Jahrhunderts der Gnostizismus mit einem anderen jüdischen Zweig, dem Christentum, konkurrierte, abwechselnd ihn beeinflusste oder sich mit ihm vereinigte.

Viele Historiker, die sich heutzutage mit dem Neuen Testament befassen, stellen das frühe Christentum theologisch viel verschiedenartiger dar, als man vorher gedacht hatte. "So etwas wie *die* orthodoxe Auffassung vom Tod und der Wiederauferstehung von Jesus gab es nicht", sagte James Brashler, stellvertretender Direktor des Claremont Instituts. Brashler, ein Kandidat für den Dr. phil. an der Claremont Graduate School, ist auch ein Schriftleiter beim Übersetzungs-Team der gnostischen Bibliothek.

Auf die doketische (auf Schein beruhende) Auffassung der Kreuzigung Christi – d. h. auf die Erklärungen, warum er nicht am Kreuze litt – wurde durch die ersten Kirchenväter hingewiesen. Einer von ihnen, Irenäus, dessen Schriften etwa um 177 n. Chr. entstanden, sagte, daß der Gnostiker Basilides lehrte, Jesus habe seine Kreuziger getäuscht, indem er seinen Platz mit Simon von Kyrene getauscht und dann lachend dageigestanden habe. Bevor die Nag-Hammadi-Sammlung entdeckt wurde, gab es keine Originalfassung dieser Geschichte für die modernen Gelehrten. Der Austausch von Simon am Kreuz erscheint in "Die zweite Abhandlung des großen Seth", die bis jetzt nur in deutscher Sprache veröffentlicht worden ist. Den lachenden Jesus in der "Apokalypse von Petrus" bezieht Simon nicht mit ein, aber es gibt zahlreiche Beispiele in der gnostischen Bibliothek, die darlegen, daß die vorherrschende christlich-gnostische Ansicht die war, daß der Erlöser niemals wirklich litt.

"Nach gnostischer Anschauung war Jesus essentiell ein Lichtgeist, der in einem Körper auf Erden wanderte, doch der Körper war eine Art notwendige Verkleidung, die angelegt wurde, um der Menschheit zu predigen und sie von irdischem Morast zu erlösen", sagte Brashler in einem Interview.

Die Gnostiker glaubten, daß es einen höheren Gott gäbe als den Schöpfergott und seine Engelscharen, die kollektiv die "Archonten" (Herrscher, Regenten) genannt wurden. "Die Kreuzigung trug sich als ein kosmisches Schauspiel mit den Archonten zu, diesen üblen Wesen, die für eine schlechte Welt verantwortlich sind und die Jesus nahmen und ihn kreuzigten, während in Wirklichkeit Jesus sich von seinem Körper befreite", sagte Brashler.

Brashler meint auch, daß die gnostische Ansicht von der Kreuzigung und Auferstehung Jesu – die manchmal weniger mystisch, sondern mehr philosophisch dargelegt wurden – eine echte Alternative für den christlichen Glauben in der Frühkirche war. "Die Gnostiker verstanden sehr wohl, daß Jesus ein spirituelles Wesen war, dessen Auferstehung eine geistige Auf-

erstehung war – nicht eine Wiederauferstehung vom Tode, sondern ein Sieg über die sterblichen Kräfte”, sagte Brashler.

“Um 150 – 200 n. Chr. waren diese Gedanken nur wenigen bekannt; in der Mitte des dritten Jahrhunderts waren sie in die äußerste Ecke der Kirche vertrieben worden, und im vierten Jahrhundert wurden sie für ketzerisch erklärt und ausgemerzt. Wenn jetzt die Menschen des 20. Jahrhunderts eine körperliche Wiederauferstehung anzweifeln, so glauben sie, daß sie diese Frage von einem Standpunkt außerhalb der Kirche, als Ungläubige oder als Zweifler, stellen müssen”, sagte er. “Im zweiten Jahrhundert war es die Kirche selbst, oder Menschen der einen oder anderen Glaubensrichtung, die genau die gleichen Fragen stellten, ohne damit ketzerisch zu sein.”

Brashler meinte, er persönlich möchte keine Einwendungen gegen die orthodoxe Ansicht von der körperlichen Auferstehung machen, aber er wies darauf hin, daß der wirkliche Christ an der gnostischen Seite der frühen Kirche, die lange im Dunkel lag, interessiert sein könnte und daß der Wissenschaftler sich für die psychologische und soziologische Dynamik des Glaubens jener Zeit ebenfalls interessieren müßte.

Sogar die Gnostiker selbst konnten in ihren Auslegungen uneinig sein, und sie waren es auch. Die Abhandlung, benannt “Melchisedek”, enthält einen Abschnitt, in dem die menschliche Natur von Jesus bestätigt wird. Anscheinend ist das die einzige Stelle in der Nag-Hammadi-Bibliothek mit einer derart eindeutigen Angabe. Birger Pearson von der University of California in Santa Barbara, der ebenfalls ein Schriftleiter im englischen Übersetzungs-Team ist, meint, daß eine prophetische Offenbarung vor kommenden falschen Lehrern warnt:

“(Sie) werden kommen in Seinem Namen und sie werden von Ihm sagen, daß Er ungezeugt ist, obwohl Er gezeugt worden ist . . . (daß) Er nicht fleischlich ist, obwohl Er fleischlich geworden ist, (daß) Er nicht kam, um zu leiden, (obgleich) Er kam, um zu leiden, (daß) Er nicht von den Toten auferstand, (obwohl) Er sich vom Tode erhob.”

WAS ist Kirlian-Fotografie? Oberflächlich ist die Frage leicht zu beantworten. Sie ist ein Verfahren, durch das man mit Hilfe einer sehr hohen Voltspannung erzeugenden Oszillators fotografische "Aufnahmen" von Gegenständen erzeugt. Doch eine solche technische, wissenschaftlich unvollständige Definition ist noch weit unzulänglicher, wollte man damit die faszinierend schönen und oft kunstreich geformten, geheimnisvollen Abbildungen, die man damit erhält, beschreiben. Ein menschlicher Fingerabdruck wird zum Beispiel oft von einer stahlblauen Korona umgeben gesehen. Anfangs kann diese Korona nur aus einem schwachen Glühen bestehen, das sich nur geringfügig über den physischen Rand der Haut hinaus ausdehnt. Wird der Finger der gleichen Person später noch einmal fotografiert und sind die Parameter des Gerätes physikalisch und elektrisch unverändert, so kann dennoch ein ganz anderes Bild zu sehen sein. Die Korona kann vollständig verschwunden und durch ein ausgebreitetes, wolkenähnliches Glühen ersetzt worden sein, das sich weit über die Fingerspitze hinaus ausdehnt. Die bläulichweiße Korona kann auch sehr vergrößert erscheinen, die Form verändert haben oder zum Teil durch etwas ersetzt worden sein, das manche Forscher einen "roten Klecks" genannt haben. Sie kann allerdings auch im wesentlichen unverändert bleiben. Alle diese Faktoren können sich jedoch bei diesem Studienobjekt ebenfalls verändern, wenn die Spannungen oder Frequenzen sehr verändert werden oder eine andere Filmsorte verwendet wird. Zum Beispiel könnte anstatt der heiligenscheinartigen Korona ein kompliziertes Muster aus ver-

schieden gefärbten, blitzähnlichen Funken zu sehen sein, die von der Oberfläche des Gegenstandes hinwegsprühen. Bei manchen Frequenzen ist überhaupt kein Bild zu sehen.

Abgesehen davon, daß diese Methode verschiedene Arten von Koronen oder von Leuchtfeuern um ein Objekt herum zeigt, kann sie auch Einzelheiten von der Oberfläche und sogar von der inneren Gestaltung des fotografierten Gegenstandes sichtbar werden lassen. Bei einem Experiment strich zum Beispiel ein freiwilliger Mitarbeiter die Oberfläche der Haut an einer Fingerspitze mit Sand glatt, so daß mit normalen Methoden kein Fingerabdruck erhalten werden könnte. Trotzdem brachte eine Kirlian-Fotografie des Fingers genau das richtige Abdruckmuster, das in den unbeeinflußten tieferen Schichten der Haut geformt war, zum Vorschein. Die Kirlian-Fotografie eines frisch gepflückten Blattes kann auch unter Umständen nicht nur die Kanäle der Blattadern zeigen, die schon mit bloßem Auge zu sehen sind, sondern auch rätselhafte, leuchtkugelähnliche Punkte, die im physischen Aufbau des Blattes keine sichtbaren Gegenstücke zu haben scheinen.

Ogleich die allgemeine wissenschaftliche Welt damit beginnt, diese und noch verblüffendere Phänomene ernsthaft zu betrachten, kann doch die Haltung einzelner Wissenschaftler diesen Dingen gegenüber so radikal verschieden sein, wie es die Menschen selbst sind. Manche beteuern beharrlich, daß es sich dabei nur um gewöhnliche physikalische Vorgänge handeln kann und daher alle diese Dinge innerhalb des gegenwärtigen wissenschaftlichen Rahmens erklärt werden können. Andere behaupten, daß diese Phänomene klare Hinweise auf Materien und Energien enthalten, die der Wissenschaft bisher unbekannt sind. Andere wiederum erklären, daß diese Anzeichen auf eine mystische Einheit des Seins hinweisen, die halb verborgen im philosophischen Hintergrund ihrer Arbeitshypothesen auf diesem Gebiet liegen.

Die Kirlian Aura *) mit dem Untertitel "Photographing the

*) Anchor Press Doubleday, Garden City, N.Y., 1974, Paperback \$ 3.95.

Galaxies of Life" ist ein ausgezeichnetes Kompendium über die Erfahrungen und Entdeckungen im Zusammenhang mit dem Kirlian-Verfahren. Da es ein Gebiet behandelt, auf dem bisher weder ein einzelner noch eine Gruppe eine grundlegende Lösung für die damit zusammenhängenden Fragen fand und auf dem viele unabhängige Forscher aus ganz unterschiedlichen experimentellen und philosophischen Richtungen verschiedene Aspekte des Verfahrens herauszufinden versuchen, gibt es keinen bestimmten Autor für dieses Buch. Es besteht vielmehr aus einer Auswahl von Abhandlungen, die von der "Ersten Konferenz über Kirlian-Fotografie, Akupunktur und die menschliche Aura in der westlichen Hemisphäre", die am 25. Mai 1972 in New York stattfand, zur Verfügung gestellt wurden.

In der ersten Abhandlung legt der Verfasser Max Toth dar, daß das elektrographische Verfahren, jetzt Kirlian-Fotografie genannt (nach dem russischen Forscher Semjon Kirlian), eine Geschichte hat, die zumindest in die 1890er Jahre zurückreicht, denn 1898 hatte ein anderer russischer Ingenieur, Jakow Narkewich-Todko, in einer Ausstellung der Russischen Technischen Gesellschaft Fotografien nach Kirlianart gezeigt. Mr. Toth erwähnt außerdem noch ältere Berichte von Seeleuten, die von kalten bläulichweißen Flammen sprechen, die manchmal schwebend und tanzend an den Spitzen der Nocke und an den Mastspitzen der Schiffe gesehen wurden. Er verweist auch auf Bibelstellen, die von Flammen berichten, die einen Busch einhüllten, ihn aber nicht verbrannten, und von "feurigen Zungen", die über bestimmten Personen schwebend gesehen wurden. Es werden auch erstaunliche Dinge beschrieben, wobei regenbogenartige und auch menschliche Abbildungen "blitzartig auf Fensterscheiben eingeätzt" wurden, die manchmal monatelang und sogar jahrelang noch zu sehen waren. Obgleich diese und noch auffallendere Phänomene von verlässlichen Zeugen als wahr beschworen wurden, hat die orthodoxe Wissenschaft noch nie eine Erklärung für diese ungewöhnlichen Vorfälle angeboten. Vielleicht wird die Kirlian-Methode wichtige Schlüssel zur Lösung dieser Geheimnisse liefern.

In der nächsten Abhandlung beschreiben Semjon und Walentina Kirlian einige der verschiedenen elektrofotografischen Vorrichtungen, die sie entwickelt und beim Experimentieren benutzt haben. Die Beschreibung ihrer experimentellen Versuche ist an sich interessant, doch die recht kurzen Hinweise über das Verständnis für ihre mühsame Arbeit zeigen, daß wahrscheinlich eine weitere Neuorientierung der anerkannten Wissenschaft, was die grundlegende Auffassung über die fundamentale Natur der Materie anbetrifft, notwendig ist, denn am Schluß ihrer Abhandlung bezeichnen sie ihre Verfahren als "Methoden, die nicht elektrisch geladenen Erscheinungen lebender und nichtlebender Objekte in elektrisch geladene umzuwandeln" (S. 50), die dann auf einem gewöhnlichen Film aufgenommen werden können. Die Kirlians haben zum Beispiel bereits bewiesen, daß sie mit ihrer Methode zwei scheinbar genau gleiche Blätter unterscheiden können – eines der Blätter war von einer gesunden, das andere von einer kranken Pflanze genommen worden. Sie haben deshalb darauf hingewiesen, daß der Prozeß eventuell angewendet werden könnte, um den Beginn einer Krankheit festzustellen, bevor irgendein physischer Hinweis auf die Krankheit in Erscheinung tritt. Für die vorherrschende wissenschaftliche Einstellung ist ein solcher Gedanke absurd. Wie könnte eine angenommene nichtphysische Eigenschaft eines Objektes in irgendeiner Weise den Zustand seiner physischen Eigenheiten beeinflussen oder sogar vorhersagen? Eine nachfolgende Abhandlung in dem Buch liefert eine denkbare, vernunftgemäße Erklärung für ein solches okkultes Verhalten.

In "Bioplasma or Corona Discharge" sprechen Dr. Thelma Moss und Mr. Kendall Johnson über die zwei bekanntesten und doch philosophisch ganz verschiedenen Interpretationen der Kirlian-Erscheinungen. Im wesentlichen ist die Theorie von der Ausstoßung der Korona eine Erklärung, die von der üblicherweise als materialistisch charakterisierten Wissenschaft vertreten wird. Sie nimmt an, daß die Bilder nur die besonderen Entladungskanäle zeigen, denen die gewöhnlichen elektrischen Ströme folgen, die durch die extrem hohen Spannungen entstehen,

denen die zu fotografierenden Objekte ausgesetzt werden. Daher werden die sichtbar werdenden Bilder als bloße Miniatur-Lichtblitze angesehen denen durch den Aufbau der physischen Materie in dem Objekt der ihnen bestimmte Weg gewiesen wird. Andererseits setzt die "Bioplasma"-Anschauung die Existenz eines "Bio-Energie"-Bereichs voraus, der von einer Substanz gebildet wird, die subtiler oder feiner ist als jene, die von der herkömmlichen Wissenschaft schon anerkannt ist. Man nimmt ferner an, daß diese feinere oder dünnere Substanz das Modell oder das Muster formt, nach welchem die von unseren physischen Sinnen wahrgenommene Materie so angeordnet wird, daß materielle Gegenstände entstehen. Dr. Moss berichtet, daß sie bei einer Unterredung mit V.M. Injushin (der in den 1960er Jahren ursprünglich den Ausdruck "Bioplasmakörper" einführte) erfuhr, daß er sich diesen Modellkörper so "ähnlich, wenn nicht gar genauso vorstellte, wie die 'Aura' oder den 'Astralkörper', wie sie in der Yoga-Literatur bezeichnet werden" (S. 51).

In der alten Welt war es natürlich weit und breit anerkannt, daß der Mensch wie jedes Wesen aus einem ganzen Spektrum von Energien und Substanzen aufgebaut ist. Ein Teil dieses Bereiches kann, wie oben, das 'astrale' Reich genannt werden. Doch während die menschliche Existenz im Astralreich die Quelle und das Modell für seine physischen Energien und Vehikel darstellt, bildet seine astrale Natur das Vehikel für die mächtigen Kräfte und Materien seiner höheren Natur. Demnach ist das normale menschliche Bewußtsein gegenwärtig weit mehr in seinen mentalen und emotionalen Kraft-Substanzen tätig als in seinen astral-vital-physischen Vehikeln, die jetzt bei den meisten Menschen mehr oder weniger automatisch funktionieren. Trotzdem könnte der kurze Sprung in das Astrale, den die Kirlian-Verfahren darstellen, für viele Wissenschaftler ein Hinweis auf die entscheidenden, jenseits liegenden ursächlichen Bereiche sein.

So groß und wunderbar dieses Gebiet auch sein mag, sollte doch jedermann, der mit den vorliegenden Kirlian-Apparaten experimentieren möchte, erkennen, daß diese Instrumente, wie

alle Werkzeuge, gefährlich sein können, wenn sie falsch gehandhabt werden. Moss und Johnson warnen in ihrem Artikel besonders davor, daß selbst sehr schwache Stromstöße in *richtig* funktionierenden Geräten gefährlich sein können, wenn sie nicht sorgfältig und fachkundig kontrolliert werden. Auch William A. Tiller weist in einer Abhandlung mit dem Titel "Some Energy Field Observations of Man and Nature" darauf hin, daß viele zum Experimentieren benützte Geräte gefährliche gammaartige Strahlen erzeugen können. Wenn außerdem tatsächlich eine bisher unbekannte Art oder ein Substrat von Materie mit den Phänomenen verbunden ist, dann können neben den bekannten und vorauszusehenden Risiken sehr gut neue und nicht vorausgesehene Gefahren bestehen.

Man braucht sich nur der oft tragischen persönlichen Leiden zu erinnern, die viele erlitten, die zuerst mit Radioaktivität experimentiert hatten, um einen anschaulichen Beweis dafür zu haben, daß wir wirklich in einer Welt von Ursache und Wirkung leben – bloße Unkenntnis der physischen oder der mehr ätherischen Kräfte, die beim Experimentieren mitspielen, gewährt noch keinen Schutz gegen die Übel, die sich einstellen können.

In einem erläuternden Nachwort zur zweiten Anchor Books-Ausgabe von *The Kirlian Aura* berichten die Herausgeber Stanley Krippner und Daniel Rubin über viele wichtige Entwicklungen auf diesem Gebiet, die sich nach dem Erscheinen der ersten Auflage ergaben. Von besonderem Interesse war die durch einen westlichen Wissenschaftler erfolgte erste Bestätigung des sogenannten "Phantomblatt"-Effektes, bei dem die Korona des abgeschnittenen Teiles eines Blattes mitfotografiert ist, geadeso als wenn dieser Teil vor dem Fotografieren nicht entfernt worden wäre. Das kann als ein streng wissenschaftlicher Beweis angesehen werden, daß es eine Art "Bioplasma" oder "ätherischen Modellkörper" tatsächlich gibt, der durchaus der Träger für gewöhnliche Materie sein kann. Auf jeden Fall wird dadurch die Vorstellung immer weniger haltbar, daß alles, was beobachtet wird, nur die Wirkung von physischer Materie ist,

weil der Träger noch wahrnehmbar ist, nachdem die Materie entfernt wurde.

So zeigen diese zwei Auslegungen grundlegend verschiedene Wege für die Betrachtung der Realität. Die materialistische Anschauung hält an ihrem Begriff von einem Universum aus gefühlloser, lebloser Materie fest, die in ihren unbegreiflich komplizierten Details einer im Grunde vernunftlosen zufälligen Gelegenheit überlassen bleibt und gleichzeitig in ihren größten Teilen durch unerklärliche "empirische Gesetze" majestätisch regiert wird. Von diesen Gesetzen wiederum wird, der Vernunft ganz widersprechend, angenommen, daß sie aus der Materie entstehen, während sie im Grunde ihre Basis bilden.

Andererseits könnte das, was wir das "Bioplasma-Bild" nennen würden, sich leicht zu der Vorstellung eines Energie-Bewußtsein-Komplexes als die eigentliche Realität der physischen Materie entwickeln und das materielle Universum als das direkte Resultat oder Produkt einer unermesslichen Hierarchie von Wesen, von sich gegenseitig durchdringenden und miteinander in Beziehung stehenden Leben. Von diesem Standpunkt aus gesehen könnte es kein vollständiges Getrenntsein, keine ewig unüberbrückbare Kluft zwischen irgendeinem Teil des Universums und einem anderen Teil geben. Man könnte sich nur ein äußerliches und relatives Alleinsein vorstellen; denn wenn man tiefer und immer tiefer in die Formen hinein auf die zugrundeliegenden Wirklichkeiten sehen würde, dann würde man jede äußerlich getrennte Einheit in immer größerer Harmonie mit allem, das ist, sehen.

Vielleicht kann sich eine solche erweiterte Perspektive als weitreichendste Konsequenz der laufenden Studien der Kirlian-Effekte erweisen. Sie könnten zu einer Erweiterung der Weltanschauung der westlichen Wissenschaft führen, die mit derjenigen verglichen werden könnte, die durch die Entdeckung des Elektrons oder der Relativitätstheorie erzeugt wurde. Wenn einmal die Hürde der materialistischen Einstellung überwunden ist und eine einheitlichere, sich mehr auf das Leben konzen-

trierende Anschauung angenommen wird, dann wird die gefühllose, von Konkurrenz erfüllte Gedankenatmosphäre der gegenwärtigen Gesellschaft unvermeidlich menschlicher und verfeinerter und zu einem mitleidvollen Besorgtsein um alle.

Blair A. Moffett

EIN VORTRAG ÜBER DEN MENSCHEN

VOR einigen Wochen hatten wir das Privileg, Richard Leakey im Pasadena City College sprechen zu hören. Er sprach über aufsehenerregende neue Funde in Ostafrika, die den prähistorischen Menschen betreffen. Er begann damit, daß es ihn immer wieder überrasche, welch starkes und weitverbreitetes Interesse die Öffentlichkeit an den Funden der zeitgenössischen Anthropologie (Geschichte der Menschenrassen) zeige. Wenn er über dieses Thema spricht, hat er jedesmal eine dichtgedrängte Zuhörerschaft, und immer wieder muß er überlegt formulierte Fragen seiner Zuhörer über seine Entdeckungen und deren Rolle bei der Rekonstruktion unserer menschlichen Verfahren beantworten.

Der junge Redner, Sohn der berühmten Anthropologen Louis und Mary Leakey, ist Kurator des Nationalmuseums in Nairobi, Kenia, und Koordinator eines Stabes von dreißig wissenschaftlichen Mitarbeitern, die an den Ufern des Rudolfsees, der ein

Teil des großen Afrikanischen Grabensystems ist, nach vorzeitlichen Überresten suchen. Seit seiner Jugend half er viele Jahre lang seinem Vater und seiner Mutter bei ihren epochemachenden Grabungen in Tansania, im Gebiet des südlichen Teiles der Olduvai-Schlucht des Senkungsgrabens. Richards neuester Beitrag ist eine Entdeckung, die 1972 von Bernard Ngeneo, einem erfahrenen Assistenten aus Kenia, der zur Rudolfsee-Expedition gehörte, gemacht wurde. Es ist der "Schädel 1470", ein 2,8 Millionen Jahre altes Fossil. Weil dieser Schädel und einige dazugehörige Beinknochen dem Schädel und den Knochen des heutigen Menschen so ähnlich sind und sich von den versteinerten Schädeln und Knochen des *Australopithecus* stark unterscheiden – das ist ein gleich alter 'Menschenaffe', dessen Überreste in demselben Gebiet gefunden wurden –, ist Leakey überzeugt, daß "Schädel 1470" einem Geschöpf aus der Gattung *Homo* (Mensch) gehörte, wobei er für diese Behauptung von anderen Anthropologen unterstützt wird.

Mr. Leakey machte Schluß mit dem, was er den Mythos einer Rivalität zwischen den Anthropologen nannte, die durch die Massenmedien aufgebauscht wird und die "größten und ältesten" Hominidenfossilien-Funde betrifft. Er betonte die enge Zusammenarbeit aller Wissenschaftler, die auf diesem Forschungsgebiet erforderlich ist, das jetzt für einen einzelnen Menschen viel zu umfangreich ist und für jede einzelne Entdeckung einen komplexen, gegenseitig abgestimmten Forschungsvorgang erfordert. Er kam auf den neuesten Fund "Lucy" zu sprechen, der aus dem unbewohnten Afar-Dreieck in Äthiopien, das sich über das Nordende des Grabensystems erstreckt, stammt. Dieser Fund ist ein fossiles Skelett eines weiblichen Hominiden, das nach den Messungen des Kalium-Argon-Verfahrens für ungefähr 3,5 Millionen Jahre alt gehalten wird. Diese Entdeckung wurde von einer 15 Mann starken internationalen Forschungsgruppe gemacht, die gemeinsam mit anderen von Donald C. Johanson, einem jungen Professor der Anthropologie von der Case Western Reserve Universität, geleitet wurde. Diese Gruppe von Wissenschaftlern hatte gerade einen ersten Überblick

über die vielversprechenden Gesteinsablagerungen in dem Dreieck abgeschlossen. Johanson zog an einem bestimmten Punkt seiner Arbeit Richard und auch Mary Leakey zu Rate, und Mr. Leakey betonte nachdrücklich, daß sie an den Funden und Ideen auf der ganzen Linie Anteil hatten. Als zwei Vertreter der internationalen Presse Leakey vor einigen Monaten im Zusammenhang mit seiner Arbeit besuchten, waren sie überrascht, dort auch Dr. Johanson als Logiergast der Leakeys zu finden.

Übrigens sprach Dr. Johanson auch in Pasadena im Kalifornischen Institut für Technologie. Er hielt einen Vortrag über "Lucy" und über die Verhältnisse im Afar-Dreieck, der unter der Schirmherrschaft der L.S.B.-Leakey-Stiftung stand. Sein Vortrag, der am nächsten Tag nach Richard Leakeys Ausführungen am Pasadena-City-College gehalten wurde, ergänzte jenen in sehr aufschlußreicher Weise.

Wie Richard Leakey das Thema seiner "Steine und Beine" behandelte, war umwerfend. Der "Schädel 1470" und "Lucy" bedeuten, so versicherte er, daß man die weitverbreitete Vorstellung, der *Australopithecus* habe sich schließlich zum Menschen, dem *Homo sapiens*, entwickelt, aufgeben muß, weil dieser fossile Hominid bis in eine Zeit vor dem *Australopithecus* zurückreicht; letzterer war ein sehr primitiver, sogenannter Fast-Mensch oder ein vormenschliches Geschöpf. Diese Fossilien und diejenigen von anderen frühen Hominiden bedeuten auch, daß es eine Anzahl von Typen früher Menschen gegeben haben muß, deren Epochen sich teilweise überschneiden und die die Erde mit einer Reihe unterschiedlicher Fast-Menschen teilten, die getrennte Evolutionsbemühungen darstellten und ausstarben.

Am Schluß verwandte der Redner viel Zeit darauf, schriftlich gestellte Fragen der Zuhörer zu beantworten; er wies auf Funde hin, die von seinem Vater gemacht worden waren und die nach den Ergebnissen der Kalium-Argon-radiometrischen Messungen*) den Ursprung der Hominiden oder "Menschenfamilie"

*) Wie andere radiometrische Prüfungsmethoden, z.B. die besser bekannte Karbon-14-Methode, beruht dieses Verfahren auf dem lang-

viel näher an die Zeit von vor zwanzig Millionen Jahren rückten. 1962 berichtete Dr. Louis Leakey über die Entdeckung des *Kenyapithecus wickeri* (etwa 14 Millionen Jahre alt), und 1967 beschrieb er den Fund eines sogar noch älteren Hominiden-Fossils, *Kenyapithecus africanus* (zwischen 19 und 20 Millionen Jahre alt); er verglich ihre Bedeutsamkeit mit *Ramapithecus brevirostris*, einem ähnlichen Hominiden-Schädel, der in Indien gefunden wurde und dessen Alter auf ungefähr 14 Millionen Jahre festgesetzt wurde. Bis zu den früheren Berichten der Leakeys war die Meinung der Paläontologen und der Anthropologen, daß der Mensch und der Affe vor ungefähr sechs oder sieben Millionen Jahren begannen, getrennte Wege der Entwicklung zu gehen. Aber Louis Leakey wies ganz richtig darauf hin, daß die Trennung des Menschen von seinem "nächsten Vetter, dem Affen" jetzt auf mindestens zwanzig Millionen Jahre zurückverlegt werden muß. Seine Erwähnung der Affen als "Vettern" des Menschen spiegelt seine Überzeugung und die anderer Anthropologen wider, daß der Mensch sich nie von einem Affenvorfahren entwickelte, sondern daß vielmehr beide, die Hominiden und die Pithecoïden, von einem gemeinsamen, aber noch nicht identifizierten Wurzelstamm kommen. Von den beiden wa-

samen atomaren Zerfall in bestimmten Arten der Materie. Man glaubt, daß diese Veränderung mit gleichbleibender Geschwindigkeit stattfindet und es daher dem Forscher ermöglicht, das Alter des untersuchten Stoffes zu berechnen. Es gibt jedoch so viele Faktoren, die eine sogenannte gleichbleibende Umwandlungsgeschwindigkeit bei fossilen Stücken in einem so langen Zeitraum möglicherweise verändern können, daß die absolute Verlässlichkeit dieser Datierungsmethode mit Recht in Zweifel gezogen werden kann. Es wurden bedeutende Unterschiede bei einigen Datierungen mit der Karbon-14-Methode, festgestellt, wenn man sie mit anderen verlässlichen Methoden, wie z. B. der Datierung durch Baumringe, verglich. Nach der modernen Theosophie ist die Gattung *Homo* als ein denkendes Wesen etwas über 18 Millionen Jahre alt; eine Behauptung, der bis vor kurzer Zeit von der Wissenschaft keine Beachtung geschenkt wurde. Obwohl in der Datierung des Frühmenschen, der von Dr. Louis Leakey entdeckt wurde, bedeutende Fehler unterlaufen sein mögen, ist es doch ermutigend zu beobachten, daß das hohe Alter der Menschheit in zunehmendem Maße von vielen wissenschaftlichen Forschern anerkannt wird.

ren die Hominiden in Ihrer Entwicklung viel erfolgreicher. Diese Ansicht unterscheidet sich grundsätzlich vom klassischen Darwinismus. Die Familie Leakey hat auf diese Weise viel, wenn nicht sogar mehr als irgend jemand sonst, zu einer Umwandlung der Theorie beigetragen, die den Menschen wieder dem Menschen zurückgegeben hat.

Mr. Leakeys Darlegung war, glaube ich, wegen ihrer Klarstellung und ihrer Tiefe an menschlichen Gefühlen bedeutsam. Warum, so fragte er, sollten wir uns über diese alten "Steine und Beine" den Kopf zerbrechen? Welche Verbindung können sie möglicherweise mit den unzähligen lebenswichtigen Problemen haben, mit denen der Mensch heute fertigwerden muß, um sein Überleben zu sichern? Was haben Ereignisse, die vor ungefähr drei Millionen Jahren stattgefunden haben, mit uns heute zu tun? Der Redner zeigte Filmstreifen vom Leben und von der Arbeit der Eingeborenen, die gegenwärtig am Ufer des Rudolfsees wohnen, und wies darauf hin, wie sie gelernt haben, alles, was die Umwelt für ihr Weiterleben bietet, ohne jede persönliche Rivalität gemeinsam zu teilen. Er sagte, seine Studien über den frühesten Menschen hätten ihm gezeigt, daß auch sie in enger Gemeinschaft gelebt haben müssen, in einer Art, die sich vollkommen von der des "aggressiven Wilden" unterscheidet, als die unsere Vorfahren oft schablonenhaft dargestellt werden. Die Millionen Jahre alten "Steine und Beine" haben ihn überzeugt, daß die frühen Menschen mit ihrem eigenen Ökosystem (dynamische Lebenseinheit höherer Ordnungen aus Lebensraum und biotischer Lebensgemeinschaft) ebensoviel Intelligenz und einen ebenso ausgeprägten Sinn für menschliches Zusammengehörigkeitsgefühl und für menschliches Mitgefühl entfaltet haben müssen wie der moderne Mensch in *seinem* System, das zugegebenermaßen durch die Anwendung von materiellen Vorrichtungen differenzierter und vielfältiger ist, aber dennoch, was Gemeinwohl und soziales Interesse anbetrifft, sich von demjenigen früherer Rassen nicht allzusehr unterscheidet.

Mit anderen Worten: Brüderlichkeit als zentrale Kraft für

eine erfolgreiche menschliche Evolution ist heute genauso erforderlich und lebenswichtig, wie sie es vor Millionen von Jahren war, weil sie das natürliche Ergebnis der Tatsache ist, daß wir alle gleichermaßen Glieder einer Spezies sind, ohne Rücksicht darauf, wie wenige oder wie viele äußere Unterschiede bestehen mögen. Mr. Leakey wies auf die anerkannte Notwendigkeit hin, daß zwischen dem Menschen und seiner irdischen Umgebung sorgfältigere und geordnetere Beziehungen geschaffen werden müssen, genauso wie es notwendig ist, zwischenmenschliche Beziehungen zu errichten, die zur Zusammenarbeit beitragen, wenn wir weiterbestehen wollen. Unsere führenden Männer, sagte er, bieten uns "Fünfjahrespläne" an, mit deren Hilfe wir unsere vielfachen Probleme anpacken sollen. Diese sind hoffnungslos unzureichend für eine Spezies, die jetzt auf eine Geschichte von mindestens drei oder vier *Millionen* Jahre zurückblicken und diesen Zeitraum überdenken kann. Was wir wirklich brauchen, ist eine erweiterte Vorschau, die auf ebenso viele Jahrillionen *vorausblickt* und entsprechende Pläne macht. Nur eine solche Haltung kann uns die Perspektive geben, die wir für unser vernünftiges und richtiges Verhalten gegenüber unserer eigenen Spezies und unserer natürlichen "Heimat", der Erde, brauchen. Es bedarf nur ein wenig Imagination, um sich auszumalen, wie grundlegend diese erweiterte Vorstellung den größten Teil des menschlichen Handelns, Planens und Denkens verändern und menschlicher machen würde, nicht wahr?



ALS Aubrey Hodes den Philosophen Martin Buber 1953 zum ersten Mal traf, war er ein verzweifelter junger Mann. Von Geburt war er Südafrikaner und lebte damals in einem Kibbuz in Galiläa, wo er Schafe hütete. Jede Woche machte er die beschwerliche Reise nach Jerusalem, um dort in der Nervenheilanstalt in der Abteilung für Schizophrenie eine Verwandte zu besuchen. Da er sich selbst in einer Phase geistiger Unruhe befand, war die Qual, mitanzusehen, wie es mit ihr ständig schlimmer wurde, so heftig, daß es ihn manchmal körperlich schüttelte. Freunde rieten ihm, seine Schwierigkeiten mit Professor Buber zu besprechen, der für Menschen, die in Bedrängnis waren, immer zu sprechen war. Eines Tages gab ein Buchhändler, der Hodes kannte, ihm Bubers neueste Schrift *Der Weg des Menschen*, die er sofort las, während er in einer Ecke des Ladens stand. Von diesem Augenblick an wußte er, daß er mit dem Verfasser persönlich sprechen mußte. Zunächst hielt ihn ein Gefühl der Scheu zurück, aber schließlich faßte er Mut und rief Buber an. Minuten später befand er sich in dem Studierzimmer voller Bücher, das er noch gut kennenlernen sollte, denn obwohl die beiden durch zwei Generationen getrennt waren, entwickelte sich eine Freundschaft, die bis zu Bubers Tod im Jahre 1965 dauerte. In einer Biographie*), die 1969 herausgegeben wurde, teilt Hodes das Ergebnis dieser Beziehung mit, die "total und unwälzend" war und die Richtung seines ganzen Lebens änderte.

Eines der Dinge, die ihn außerordentlich beeindruckten, war

*) *Martin Buber, an Intimate Portrait.*

Bubers Fähigkeit, unter die Oberfläche seines Kopfes einzudringen. Er schien zu wissen, welche Fragen Hodess stellen wollte, noch bevor sie formuliert waren. Buber sagte ihm, daß er diese durchdringende Einsicht erst nach einem Erlebnis in seinen späten dreißiger Jahren erworben habe:

Es war nichts weiter geschehen, als daß ich eines Vormittags, nach einem Morgen "religiöser" Schwärmerei, Besuch von einem unbekanntem jungen Mann bekam, ohne daß ich geistig wirklich ganz da war. Ich unterließ bestimmt nichts, damit dieses Zusammensein durchaus freundlich verlief; ich behandelte ihn nicht nachlässiger als alle seine Zeitgenossen, die mich für gewöhnlich zu dieser Tageszeit aufsuchten wie ein Orakel, das bereit ist, sich belehren zu lassen. Ich unterhielt mich aufmerksam und offen mit ihm und unterließ es nur, die Fragen zu erraten, die er nicht stellte. Später, nicht lange danach, erfuhr ich von einem seiner Freunde – er selbst war nicht mehr am Leben – den wesentlichen Inhalt dieser Fragen; ich erfuhr, daß er nicht zufällig zu mir gekommen war, sondern vom Schicksal geführt, nicht einer Unterhaltung, sondern einer Entscheidung wegen.

Er war zu mir gekommen, er war in jener Stunde gekommen. Was erwarten wir, wenn wir in Verzweiflung sind und dennoch zu einem Menschen gehen? Sicherlich, daß wir aus seiner Einstellung entnehmen können, daß trotz allem ein Sinn hinter allem verborgen liegt.

Der junge Mann hatte sich das Leben genommen, und Buber hatte das Gefühl, daß das vielleicht nicht geschehen wäre, wenn er selbst nicht so in seine mystischen Studien versunken gewesen wäre. Nie wieder suchte er religiöse Exaltation, die zur Konzentration auf abstrakte Dinge führt, während die naheliegende Pflicht vielleicht übersehen wird. Von nun an versuchte er, dem Ruf des Lebens zu antworten, sobald und wann er zu ihm kam. Dieser Vorfall lehrte ihn auch, daß es nicht genug ist, Worte und Gedanken auszutauschen, sondern daß das eigentliche Zwiegespräch das Hören auf unausgesprochene Fragen einschließt; denn was gefühlt wird, obwohl es nicht in Worte gefaßt ist, kann unendlich wichtiger sein als das, was tatsächlich geäußert wird.

Das Zwiegespräch wurde tatsächlich das Herz seiner Philosophie und fand im Jahre 1923 seinen Ausdruck in *Ich und Du*,

einer Abhandlung, die sich wie eine Ode an die menschliche Beziehung liest. So wie es der Verfasser sieht, scheinen wir mit der anderen Person wohl zu sprechen, aber sie bleibt ein Faktor außerhalb von uns – Es (Bubers Bezeichnung). Nur wenn wir unser gewohntes mit uns selbst Beschäftigtsein beiseitelegen, das wie ein Van Allen Gürtel im Kleinen den größten Teil von der Ausstrahlung der Menschen unserer Umgebung abhält, erst dann wird der andere ein "Du", mit dem wir unmittelbar konfrontiert sind und der uns etwas zu sagen hat.

Wir alle haben praktisch die Erfahrung gemacht (wenn vielleicht auch nur einmal), wie aus den unzähligen Einwirkungen aus unserer Umgebung, die größtenteils nicht in unser Bewußtsein dringen, eine Einzelheit uns plötzlich trifft. Das braucht an sich gar nichts Welterschütterndes zu sein: der zufällige Blick eines Fremden oder ein Gespräch mit jemand, den wir im Omnibus treffen – doch wir sind tief beeindruckt. Zeitweise hebt sich der Schleier von unserem Ich: Es bleibt nichts, womit man den anderen beeindrucken könnte, keines der unzähligen Vorurteile, keine der Befürchtungen, der Eifersüchteleien, kein Gefühl der Minderwertigkeit oder der Überlegenheit oder auch nur der Gleichgültigkeit, nichts steht zwischen dem Ich und dem Du. Dann spricht Seele zu Seele, unmittelbar und ohne Schranke; und später sind wir überrascht von der Unbefangtheit und Offenheit einer solchen Verbindung. Ob tatsächlich etwas gesagt wird, spielt keine Rolle; denn das, was zwischen uns hin und her strömt, übt einen Einfluß auf uns aus.

Martin Buber betrachtet es als unsere Pflicht zu versuchen, die verborgene Bedeutung eines solchen Austausches zu erfassen – denn ohne Zweifel hat er eine Bedeutung. Der Gründer des Chassidismus im 18. Jh., Baal Shem Tov, dessen Leben und Worte eine große Inspiration für Martin Buber waren, drückt es folgendermaßen aus:

Kein Zusammentreffen im Laufe unseres Lebens mit einem Wesen oder einem Ding entbehrt einer verborgenen Bedeutung . . . Die höchste Seelenkultur bleibt im Grunde trocken und unfruchtbar, wenn nicht Tag für Tag die Wasser des Lebens aus diesen kleinen Begegnungen,

denen wir geben, was ihnen gebührt, in die Seele strömen.*)

Lehrer und Weise aller geistigen Richtungen haben erkannt, daß die Ereignisse unseres Lebens nicht zufällig sind, sondern ein organisches Ganzes mit unserem Bewußtseinszustand bilden. Diese Wechselbeziehung von Ursache und Wirkung nennt der Orientale Karma. Das Leben entrollt Tag für Tag die Schriftrolle, von der wir unsere Lektion entnehmen müssen, aber gleichzeitig schreiben wir durch unsere Taten und unser Verhalten jene neuen Kapitel, von denen wir an einem künftigen Zeitpunkt unsere Folgerungen zu ziehen haben. Während des gesamten Lernprozesses begegnen wir jedoch Prüfungen, durch die wir uns selbst beweisen können, ob die gewonnene Erfahrung nur intellektuelles Wissen geblieben ist oder ob sie in einen Teil unseres Charakters umgewandelt wurde.

Buber war sich dieser Tatsache bewußt und teilte mit Hodes seinen Glauben an eine "existentielle Prüfung". Damit meinte er eine Erfahrung, die sämtliche Werte und Ansichten eines Menschen herausfordert. Er kann sie bestehen oder versagen, aber in jedem Fall bleibt er nicht derselbe, denn sein wahres Selbst in seiner ganzen bis dahin unbekanntem Stärke würde sich in seinem Mut oder seiner Schwäche und seinen Mängeln offenbaren.

Hodes' Prüfung kam – nicht durch eine künstliche Verketzung von Umständen, sondern durch die grausame Wirklichkeit des Sinai-Feldzuges im Jahre 1956, in dem er als Sanitäter diente. In der relativen Ruhe, die der furchtbaren Schlacht von Gaza folgte, hatten die meisten Soldaten vor der sengenden Mittagssonne Zuflucht gesucht und versucht, etwas Schlaf nachzuholen. Hodes überprüfte seine Vorräte, als plötzlich aus dem Gebüsch ein verschreckter arabischer Zivilist mit einem gebrochenen Arm auftauchte, der schlimm aussah. Hodes zögerte keine Sekunde: hier war jemand in Not, und, ob Freund oder Feind, er mußte ihm helfen.

*) Aus *The Way of Man*, von Martin Buber, S. 38-39.

Als er gerade den Arm eingerichtet und bandagiert hatte, erschienen zwei junge Soldaten und verlangten mit gezogener Waffe von ihm, ihnen seinen Patienten zu übergeben. Er erriet ihre üblen Absichten und schob den alten Mann blitzschnell in einen nahen Krankenwagen, dann stellte er sich breit vor die Türe. Auf seine hartnäckige Weigerung hin zogen sie sich zurück, um kurz darauf mit ihrem Feldweibel wiederzukommen, der versuchte 'vernünftig' mit ihm zu reden, daß die Leute schwer gekämpft hätten und "Dampf ablassen" wollten. Obwohl ihm gesagt wurde, sie würden ihm eine Kugel durch den Kopf schießen, rührte sich Aubrey Hodes nicht von der Stelle, . . . und die drei erkannten, daß sie verloren hatten. Sie zogen weiter und stießen immer noch zornige Drohungen aus. Im Stillen erkannte Hodes in dem verwundeten Araber die Person, durch die er geprüft wurde. Er wußte damals, daß, hätte er dieses Leben nicht geschützt, als ob es sein eigenes gewesen wäre, "so wäre etwas in mir verkümmert; etwas, das jetzt gegenwärtig und stärker war, wäre gestorben . . . für den Rest meines Lebens."

Durch Hodes' gesamte Erzählung strömt die verborgene Spannung, die im modernen Israel stets zu bemerken ist und die nur dünn getarnt wird durch die leichte Überbetonung, daß alles normal sei, mit der die Leute ihrer Beschäftigung nachgehen. Bubers geistige Tätigkeit mag ihn zwar physisch absondern, doch an den Angelegenheiten seines Volkes und der Welt nahm er intensiv Anteil. In der Tat, ein großer Teil seines Lebens war unauflöslich mit dem politischen Umbruch und den Kriegen seiner Zeit verbunden. Im Nazi-Deutschland war er eine Säule moralischer Stärke; 1938 floh er in das Land, das damals noch Palästina war, und wurde in die Kämpfe dieses Landes eng verwickelt. In den Jahrzehnten, in denen die tragische Krise des Mittleren Ostens entstand und auch als sie ausbrach, kamen die Bemühungen derjenigen, die zu vermitteln versuchten, gewöhnlich zu spät. Was sie an gutem Willen aufgebaut hatten, wurde durch die niederstürzende Lawine der Ereignisse bald überrollt und zermalmt. Im Gegensatz zu der mehr an den Tatsachen orientierten Haltung der meisten führenden Denker wollte

Buber immer die Tür zum Zwiegespräch und zur Mäßigung offenhalten, auch dann, wenn es im kalten Licht des Verstandes anscheinend nicht klug oder vergeblich war.

Bei verschiedenen Gelegenheiten rief Bubers idealistische Haltung bittere Kritik hervor, aber für ihn war seine Philosophie keine leere Theorie. Er glaubte, daß es wesentlich sei, für seine Grundsätze einzutreten, weil auch eine "Handvoll gerechter und ehrlicher Menschen eine Gesellschaft davor bewahren kann, daß sie korrupt wird, wenn sie ihre Stimme erhebt und Nein sagt." Nur wenn der Mensch ganz er selbst ist und seine Überzeugungen lebt, kann er seine Möglichkeiten als menschliches Wesen verwirklichen. Bubers Taten, die oft umstritten waren, entsprangen seinem Streben nach Menschlichkeit, die seiner Ansicht nach besonders das jüdische Volk zu verwirklichen versuchen sollte. Und wenn ein derartiges Ideal in der Lage war, das innere Leben zum Besseren zu beeinflussen, dann mußte es auch individuell und von der Allgemeinheit in ein neues Verhalten übertragen werden.

Obwohl Buber in seinem eigenen Land ignoriert oder nicht anerkannt wurde, nahm seine Anhängerschaft in Europa und Amerika zu – eine Widersprüchlichkeit, die nur durch die Tatsache erklärt werden kann, daß seine ganze Einstellung universal und das Judentum als solches für ihn ein zu enges Gefäß war, um ihn zu binden. Dennoch blieb er seiner angeborenen Tradition treu, die die Quelle seiner geistigen Inspiration war; denn es ist unbestreitbar, daß ein großer Teil seiner Philosophie aus dem Chassidismus des 18. Jh. stammt. Und obwohl es manchmal heißt, daß er in seinen Werken eine sehr persönliche Darstellung gegeben habe, so ist es doch sein Verdienst, daß er den Chassidismus in seiner ursprünglichen Fassung aus der dunklen Kammer der Vergessenheit gerettet hat. Er brachte dem Westen diese leuchtenden Gedanken zu einer Zeit, in der in Zweifel gezogen wird, ob es wert und zweckmäßig ist, das Leben zu leben – dasselbe tägliche Leben, das die Chassidim in Armut und Verfolgung mit jedem Atemzug heiligten.

Wie sehr auch die Schriften von Martin Buber und seine persönliche Philosophie einen Einfluß zum Guten ausgeübt haben mögen, sein größtes Verdienst liegt vielleicht mehr in der Art, wie er versuchte, diese Humanität zu leben, an die er von ganzem Herzen glaubte. Die Buddhisten unterscheiden zwischen der "Augen-Lehre", dem verstandesmäßigen Wissen irgend eines bestimmten Glaubens, und der "Herzens-Lehre", durch die sich der Mensch in seinem Innersten so sehr mit der Essenz der Wahrheit vereint, daß er ihre Regeln ganz selbstverständlich anwendet. Die intellektuelle Einsicht fällt ihm dann als ein natürliches Nebenprodukt zu. Immer wieder kann man die Stimme eines Menschen hören, der die Herzenslehre verkörpert; er erhebt sie über seinen eigentlichen Kreis hinaus und bemüht sich, Mitleid, Selbstlosigkeit und das Gespräch miteinander in einer Welt zu fördern, wo das Zünglein an der Waage wechselvoll zwischen zwei Extremen schwankt: dem Tier und dem Gott im Menschen. In vielen Werken Bubers ist der Geist auf dieselbe Wellenlänge abgestimmt wie der Geist jener, die zwar verschiedenen Zeiten oder Religionen angehörten, aber ebenso ihre Hingabe und Überzeugung auf den Marktplatz oder in die politische Arena trugen, um mit ihrem eigenen Leben den Grundsatz der menschlichen Brüderlichkeit zu bezeugen, doch ohne verstanden zu werden.

Hodes' Lebensbeschreibung ist wertvoll, weil sie auf Grund persönlicher Erfahrung geschrieben wurde und Verständnis, Respekt und oft auch ausgesprochene Zuneigung für seinen Freund und Lehrer ausstrahlt. Sie zeigt uns den Menschen Buber in seiner Weisheit, Wärme und Makellosigkeit und auch in seiner tiefen Sorge in einer gleichgültigen Welt, wie es seine eigenen Schriften nie vermochten.

DER GESCHICHTENERZÄHLER
VON SAMOS



ICH fand das kleine Buch des berühmten Geschichtenerzählers in der Kinderabteilung der öffentlichen Bibliothek. Es muß sehr viel gelesen worden sein, denn manche Blätter waren sorgfältig repariert, weil die Kinder das Buch beim Lesen sehr abgenützt hatten. Es handelte sich um *Äsops Fabeln*. Äsop hat diese Fabeln ursprünglich nicht Kindern erzählt, sondern hatte sie bei den Bürgern Griechenlands als politische Argumente benützt. Wie dem auch sei, anscheinend sind es heute die Kinder, die diese kurzen Geschichten von sprechenden Tieren lieben und schätzen, die in uns das Gefühl erwecken, eine nützliche moralische Lektion gelernt zu haben.

Äsop soll vor etwa 2600 Jahren geboren worden sein, und obgleich viele Städte ihn für sich beanspruchen, scheint er doch auf der schönen griechischen Insel Samos gelebt zu haben – derselben Insel, auf der Pythagoras, der berühmteste der alten Philosophen Griechenlands, zwei Generationen später geboren werden sollte. Es wird auch erzählt, daß Äsop ein Sklave von Iadmon gewesen sein soll, einem auf Samos wohnenden Griechen. Die Geschichte sagt nicht, warum oder wie Äsop ein Sklave wurde; wir wissen aber, daß zu jener Zeit in Griechenland viele zu Sklaven wurden, weil sie in Schulden gerieten. Möglicherweise hat Äsops Vater den Knaben Iadmon gegeben, um damit eine Schuld zu bezahlen. Iadmon war gut zu Äsop. Er muß erkannt haben, daß der Knabe ungewöhnlich intelligent, zuverlässig, begierig zu lernen und imstande war, philosophische Schlüsse zu ziehen. Anscheinend hat Äsop schon gleich in der ersten Zeit seiner Unfreiheit die Zuneigung seines Herrn und

dessen Familie durch seine geistigen Fähigkeiten und durch sein Geschichtenerzählen gewonnen. "Hört auf die Tiere", sagte er zu seinen Zuhörern, "denn ihr könnt viele Dinge von ihnen lernen. Hört auf das Schwein und auf die Kuh, denn sie sind auf ihre Art weise."

Man erzählt, Äsop sei nach seiner Freilassung in Staatsdiensten tätig gewesen. Man sagt auch, er sei in jener Zeit nach Athen gegangen, als das Volk gegen Pisistratus, den Tyrannen, rebellierte, der zwar angesehen, aber unrechtmäßig an die Macht gekommen war. Pisistratus hatte unmittelbar nach den weitgehenden Verfassungsänderungen, die sein Verwandter und Vorgänger Solon, der große athenische Weise und Gesetzgeber, vorgenommen hatte, die Macht ergriffen. Der Überlieferung nach hat Äsop die Bewohner Athens erfolgreich davon abgehalten, Pisistratus zu stürzen, indem er ihnen die folgende Fabel erzählte:

Die Frösche hatten Zeus gebeten, ihnen einen König herabzusenden. Zeus warf einen Holzklotz in ihren Teich, der ihnen als Regent dienen sollte. Anfangs fürchteten die Frösche den Klotz – er sah so groß aus und rollte hin und her. Dann fingen sie an ihn zu verachten, weil er so still dalag. Schließlich verloren sie allen Respekt und setzten sich darauf. Sie beschloßen, Zeus um einen tatkräftigeren König zu bitten. Daraufhin warf ihnen Zeus einen Aal in den Teich. Den Aal fanden die Frösche genügend tatkräftig, und außerdem war er ein gutmütiger, unbekümmerter Gefährte – doch als Regent war er unbrauchbar. So baten sie Zeus ein drittes Mal: "Wir möchten einen richtigen König, einen König, der uns wirklich regiert." Zeus war ungeduldig geworden, weil sie so quakten und klagten. Deshalb sandte er einen Storch. Der Storch war weder untätig noch gutmütig. Er verschlang jeden Tag einen oder zwei Frösche. So dauerte es gar nicht lange, und es waren keine Frösche mehr da, die quaken konnten.

Nur ein ganz dummer Staatsbürger hätte nicht begreifen können, was Äsop damit sagen wollte.

Äsop schrieb seine Fabeln nicht nieder, und die Geschichten, die er erzählte, stammen auch nicht alle von ihm. Oft übernahm er sie aus den vorhandenen völkischen Überlieferungen. Die Fabeln enthalten eine ganz besondere Art von Weisheit. Es

ist die Weisheit aus den kollektiven Volkserfahrungen, die man meistens Tiere sagen und tun ließ. Obgleich es möglich ist, daß die Tierfabeln von einer gemeinsamen indo-europäischen Quelle stammen und von Auswanderern in West und Ost verbreitet wurden, tauchten sie doch, schriftlich niedergelegt, unabhängig in Indien und Griechenland auf. Joseph Campbell *) berichtet uns, daß die buddhistischen und die jainistischen Fabeln religiöses Wissen lehren, während Äsop und das brahmanische *Pañchatantra* Lebensweisheiten bringen. Die Fabel enthüllt nicht wie die Mythe transzendente Mysterien; sie ist vielmehr eine kluge Erläuterung politischer oder ethischer Dinge. Fabeln muß man nicht glauben, sondern verstehen.

Einige moderne Gelehrte behaupten, daß Äsop überhaupt nicht gelebt habe und daß die Griechen ihn erfunden hätten. Es ist wahr, das, was wir über ihn "wissen", ist unvollständig. Ohne Zweifel ist vieles davon Legende. Doch selbst wenn Äsop nie gelebt hätte, so verbleibt dennoch die Tatsache, daß die alten Griechen glaubten, daß er gelebt habe. So haben die Ereignisse und Umstände, die in bezug auf sein Leben behauptet werden, eine symbolische Bedeutung, ganz gleich, ob sie wahr oder erfunden sind – so wie das Leben aller Menschen in der Mythe übertrieben dargestellt wird.

Der Überlieferung nach gehörte er zu einer sehr gelehrten Gruppe, zu den sieben Weisen, den weisesten Männern Griechenlands, die es zu Äsops Zeiten gab. Obgleich dazu mehr als sieben Namen genannt werden könnten, so würden doch bestimmt die berühmtesten, wie der Athener Solon und Thales von Milet, dazu gehören. Es wäre schwer zu beurteilen, welcher von den beiden Männern der Menschheit bei der Suche nach Wahrheit mehr geholfen hat. Thales war Philosoph und Naturwissenschaftler, Mathematiker, Techniker – und, wie die anderen Weisen, ein Mann, der gleichzeitig Praktiker und Gelehrter war. Vor allem war er der erste große bekannte Denker in der Geschichte, der den Menschen und die Natur studiert hat, so wie sie sind, frei

*) *The Flight of the Wild Gander*, Viking Press, New York, 1969, S.19.

von Dogma und religiösen Vorurteilen.

Solon dagegen war in erster Linie Staatsmann, der als Herrscher von Athen dort seine umgestaltenden demokratischen Vorstellungen einführte. Sein System, gleiche Freiheit vor dem Gesetz, zeigte den zukünftigen Demokratien, einschließlich der unseren in der heutigen Zeit, den Weg. Solon, der beständig sein Wissen zu erweitern suchte, war es auch, der auf einer Reise durch Ägypten von einem Priester zu Saïs die Geschichte von dem versunkenen Kontinent Atlantis hörte. Diese Geschichte wurde seinen Nachkommen überliefert. Einer davon war Plato, durch dessen Schriften wir davon erfuhren.

Gegen Ende seines Lebens ging Äsop an den Hof von Krösus, dem sagenhaft reichen König von Lydien, dessen Hauptstadt Sardes im Inneren des Landes Ionien lag. Die Legende berichtet, daß Krösus als Gastgeber Solon und andere von den sieben Weisen zu einem Gastmahl einlud, bei dem auch Äsop anwesend war. Dabei verblüffte Kleobulos von Lindos durch seine berühmten Rätsel, und Bias von Priene trug die neuesten Sentenzen vor, während Chilon aus Sparta bedeutungsvolle Aussprüche wie "Erkenne dich selbst" und "Nichts im Übermaß", die ihm zugeschrieben werden, hören ließ. Welche Fabeln hat Äsop da wohl erzählt?

Wenn diese Szene auch legendär ist, so ist sie dennoch nicht ohne Bedeutung. Sie zeigt, daß weise Männer mit Königen zusammensitzen, daß Weisheit so viel wert ist wie Macht und Reichtum. Man sieht auch, daß Äsop derselben Bruderschaft angehörte, die alle wahren Philosophen und Weisen die Jahrhunderte hindurch vereinigt. So konnten die weisesten auch mit ihm darüber scherzen, daß er ein Sklave gewesen war, denn jetzt war er in seinen intellektuellen Errungenschaften ihres gleichen. Als etwa zweihundert Jahre später der Bildhauer Lysippos beauftragt wurde, für Athen Statuen der größten Männer Griechenlands zu schaffen, war auch die Statue von Äsop zusammen mit denjenigen der sieben Weisen aufgestellt worden.

Man könnte sich fragen, warum die Griechen Äsop den

Schöpfer der Fabeln nannten, wo doch alles, was er getan hat, nur darin bestand, sie von überallher zusammenzutragen. Die Antwort ist, daß er natürlich viel mehr getan hat. Seine hohe Intelligenz, seine rednerische Begabung, die Auswahl der Geschichten beim Erzählen und die neuartige Geschicklichkeit, sie zu erzählen, müssen ihn von anderen Geschichtenerzählern seiner Zeit unterschieden haben. Und die Zeit war reif. Griechenland war im Begriff, urbaner (gebildeter) zu werden. In einem Zeitalter der Tyrannen, in dem freie Sprache gefährlich war, benützte Äsop die Fabeln, um politische Ideen zu verbreiten und auch um seine eigene philosophische Ansicht über das Leben zu veranschaulichen. Was er nicht vorbehaltlos zu sagen wagte, konnte er Tieren in den Mund legen, deren Charakterzüge besondere menschliche Eigenarten bekamen und die durch das, was sie taten, grundlegende moralische Wahrheiten zum Ausdruck brachten. Die Fabel war in der politischen Debatte so wirkungsvoll, daß sie später in Griechenland (und auch in Rom) von den Rednern in ihre Rede mit eingebaut wurde, wie man heute eine Ansprache nach dem Festessen mit einem passenden Scherz abschließt. Viele Wahrheiten werden auch heute noch am wirkungsvollsten zum Ausdruck gebracht, indem man eine von Äsops treffenden symbolischen Darstellungen wiedergibt: die Gans, die die goldenen Eier legte; die Schildkröte und der Hase; der Junge, der zu oft "Wolf" schrie und damit blinden Alarm schlug; der Wolf im Schafspelz; der Fuchs und die "sauen" Trauben; die Heuschrecke und die Ameise; das Bellen der Katze; die Stadtmaus und die Landmaus.

Äsops Fabeln sind auf vielen Wegen und in ebenso vielen Übersetzungen zu uns gekommen. Der erste Sammler, von dem man weiß, daß er sie in Prosa niedergeschrieben hat, scheint Demetrius Phalereus gewesen zu sein, ehemaliger Verweser von Athen und Gründer der Alexandrinischen Bibliothek um 300 v. Chr. Seine Sammlung von etwa zweihundert Fabeln wurde von Phädrus, einem griechischen Freigelassenen des Kaisers Augustus, in lateinische Verse übersetzt. Von dieser Übersetzung stammt vorwiegend der moderne Äsop.

In der Zwischenzeit sind Tiergeschichten aus Indien über Alexandrien in die römische Welt eingedrungen, wo in der christlichen Ära schon sehr früh eine Sammlung davon zusammengestellt wurde. Mit der als "lybische Fabeln" bekannten Sammlung wurde es Brauch, die Fabeln allgemein als "Moral" lehrend zu betrachten. Um 230 n. Chr. wurden diese von Äsop und aus alten indischen Quellen stammenden Fabeln von Valerius Babrius in die griechische Versform mit lateinischem Versmaß übertragen und dem jungen Sohn von Alexander Severus gewidmet.

Während des Mittelalters wurde das Netz der Übertragungen aus dem Griechischen und Lateinischen in europäische Sprachen zu verwirrt, so daß es hier nur flüchtig beschrieben werden kann. Es gab sogar hebräisch-aramäische und arabische Fassungen. Die letzteren waren zum großen Teil indischen Ursprungs, aber unter Äsops Namen im Umlauf. Die Kreuzzügler – Normannen, Franzosen und Engländer – brachten die Fabeln mit in die Heimat und erzählten sie dort in ihrer jeweiligen Landessprache, obgleich die lateinische Ausgabe von Phädrus die ursprüngliche Quelle für die Gelehrten bildete. Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst wurde um 1480 eine deutsche Ausgabe des Buches von Äsop herausgegeben und bald in alle anderen Hauptsprachen Europas übersetzt, einschließlich einer englischen Ausgabe, herausgegeben von Caxton 1484. Diese enthielt eine geschmacklos illustrierte "Lebensbeschreibung" Äsops.

Für das von dogmatischem Christentum durchtränkte mittelalterliche Europa war Äsop ein Heide; auch haftete ihm das Brandmal an, ein Sklave gewesen zu sein. Diese Vorurteile sind vielleicht schuld an der erfundenen Geschichte, er sei häßlich und mißgestaltet gewesen. Dafür gibt es überhaupt keinen Beweis aus alter Zeit. In Wirklichkeit ist das Gegenteil wahr. Obgleich die Statue, die Lysippos hergestellt hatte, nicht mehr existiert, wissen wir, daß sie eine edle Figur darstellte und nicht die bucklige Gestalt, die ein italienischer Bildhauer in Marmor gehauen hatte und die in der Villa Albani in Rom aufgestellt war. Diesem Märchen widerspricht auf jeden Fall eine griechische Keramik, die im Museum des Vatikan zu besichti-

gen ist. Sie stellt einen dunkelbärtigen, scharfblickenden Äsop dar, der einen Fuchs beobachtet. Beide haben einen normalen Körperbau.

Die besten Fabeln enthalten eine gewisse Schärfe. Ihre Ironie ist jedoch nicht böswillig. Alle großen Menschheitslehrer haben in ihren Lehren Allegorien, Mythen oder Fabeln angewandt; und es war der beliebte griechische Philosoph Apollonius von Tyana, der im ersten Jahrhundert n. Chr. den Wert der Fabel am besten erklärte. Die Gelegenheit dazu bot sich bei einer der vielen Versammlungen, als die Jünger auf seine weisen Reden warteten. Apollonius fragte, was sie für wertvoller hielten, die griechischen Mythen, wie sie in homerischer Dichtkunst erzählt werden, oder eine von Äsops Fabeln?

Menippus, ein Jünger, antwortete spöttisch, "die Mythen."

"Und was denkst du über die Geschichten von Äsop?" fragte Apollonius.

"Frösche", sagte Menippus, "und Esel und Unsinn, nur tauglich, von alten Frauen und Kindern begierig aufgenommen zu werden."

"Und doch, ich für meinen Teil", erwiderte Apollonius, "ich finde sie zum Erlangen von Weisheit förderlicher als die Mythen des Dichters, die sich mit Helden in einer solchen Weise befassen, daß sie damit bestimmt die Seelen ihrer Hörer zerstören, denn der Dichter erzählt Geschichten über ausgefallene Leidenschaften, blutschänderische Vermählungen und verleumdet wiederholt die Götter, indem er schildert, wie sie ihre Kinder verschlingen, gemeine Verbrechen verüben und miteinander streiten. Das Vorgeben und der Anschein der Wirklichkeit führen die schwächeren Menschen dazu, die Geschichten nachzuahmen. Äsop dagegen brauchte sich erstens nie mit jenen zu identifizieren, die solche Geschichten in Verse kleideten – er hatte seine eigene Methode –, und zweitens benützte er gleich jenen, die an den bescheidensten Tischen gut zu speisen verstehen, einfache Ereignisse, um große Wahrheiten zu lehren. Nachdem er die Geschichte erzählt hatte, fügte er gute Ratschläge hinzu. Er war der Wahrheit näher als die Dichter."

Vielleicht haben die Fabeln deshalb so lange überlebt – über 2500 Jahre! Und darum ist wahrscheinlich das kleine Buch in der Kinderbibliothek so abgenützt.

Der Samen fällt in den Boden, und bald sprießt eine Blume hervor, ein Weizenhalm, ein Baum. Die äußere Form mußte jedoch sterben, bevor die innere Lebenskraft zum Licht emporenwachsen konnte. In der Natur gibt es eine stille, doch regelmäßige Aufeinanderfolge von Tag und Nacht, Sommer und Winter, Geburt und Tod, bis zuletzt, nach vielen, vielen Zyklen, all das gelernt worden ist, was die Erde zu lehren hat. Jedoch der 'Tod' und die 'Wiedergeburt', wie sie in den Tempelschulen des Altertums gelehrt wurden, waren noch etwas mehr als ein Neuerwachen zum Leben, mehr als das, was wir jedes Jahr bestätigt finden, wie herrlich und inspirierend es auch ist.

Die Methode und der Zweck der "Mysterien", von denen Jesus sprach, das, was Jesus als einen beschleunigten Prozeß – für diejenigen, die den Mut haben, sich dieser Aufgabe zu unterziehen – bezeichnete, ist die Überwindung des Selbst, der Triumph über den 'Tod', die Auferstehung des Christos, der im Menschenherzen wohnt. Es ist das Erwachen jener Kraft in der Seele, durch die der Mensch zum Mitarbeiter der Gottheit wird, zum wirklichen Mitarbeiter aller Großen der Vergangenheit, der Gegenwart und der gesamten Zukunft.

Heute sind wir Zeugen von Begebenheiten, deren tieferer Sinn schrecklich ist. Ist es das Ende eines Zeitalters und der Beginn eines anderen? Kann das Neue in Erscheinung treten? Die Vergangenheit ist vorbei, sie ist unwiderruflich vergangen. Doch die Gegenwart gehört uns, und aus ihr soll die Zukunft wachsen. Worin liegen daher die Aufgabe und die Möglichkeit unserer Zeit? Sind wir nicht aufgerufen, eine Auferstehung des Geistes der Bruderschaft einzuleiten, wie ihn die Welt nie gesehen hat? Das, so meine ich, ist heute die Aufforderung des Christos: Wir sollen erkennen, daß das, wofür wir eintreten, kein toter Buchstabe ist, sondern eine lebendige Kraft. Ich für mein Teil bin sicher, daß neue Hoffnungen die Welt ermutigen, daß neues Licht heraufdämmert, daß neue Enthüllungen gemacht werden.

– JOSEPH H. FUSSELL

VON den größeren Religionslehren, die heute im Westen am wenigsten verstanden werden, stehen die des Christentums an erster Stelle. Das mag radikal klingen, doch wenn man etwas darüber nachdenkt, so ist es einleuchtend. Die christliche Religion ist in einem Netz von Ritual, Dogma und viel zu wenig verstandenen Wahrheiten gefangen. Die Erhabenheit und Reinheit ihrer Lehren sind nur noch ein schwacher Schimmer dessen, was sie einmal waren, so wie manche alte Fresken, die in ihren Schreinen aufbewahrt wurden.

In der christlichen Welt sind die vier Evangelien des Neuen Testaments die am meisten gelesenen Bücher der Bibel. Nur wenige kennen jedoch die übrigen Evangelien, die apokryph genannt werden, und noch weniger haben sie gelesen. Apokryph ist von dem Zeitwort *crypto* abgeleitet und heißt "verbergen", woraus ersichtlich ist, daß es einfach eine Bezeichnung für ein geheimes Buch ist, das zu den Tempelbibliotheken gehörte, die sich oft in unterirdischen Räumen oder Krypten unter der Obhut von Hierophanten oder eingeweihten Priestern befanden. Dennoch können wir entweder durch ganze oder in Bruchteilen vorhandene Texte oder durch Hinweise von den ersten Kirchenvätern uns gut vorstellen, was sie bedeuten und welche Schätze der Weisheit sie enthalten.

Zu den bedeutendsten Themen, mit denen sich die Apokryphen des Neuen Testaments befassen, gehört die wahre Natur von Jesus, ein Thema, von dem die meisten Christen heute meinen, es sei abgeschlossen. Jedoch durch die weisen Aussprüche

und die Lehren der Indianer, der Buddhisten, der Hindu und anderer, die jetzt überall gedruckt erscheinen, wird es für viele Menschen immer schwieriger zu glauben, daß Jesus buchstäblich der *einzige* Sohn Gottes war. Um das, was er wirklich war, klarer erkennen zu können, müssen wir erst den Zweck der Evangelien und die Inkarnation des Christos in Verbindung mit dem Begriff der Hindu vom Avatāra verstehen.

Ich muß vorausschicken, daß die Zeiten, in denen die allgemein bekannten Evangelien verbreitet wurden, unserer Zeit irgendwie ähnlich waren. Es gab eine revolutionäre Unterströmung, die nicht so sehr politisch war, sondern mehr in den Herzen und Gemütern der Menschen vor sich ging. 'Religiöse' Gruppen bildeten sich überall, und jede hatte ihren 'Messias' für das kommende neue Zeitalter. Diese Aktivität kam daher, weil es bei den Regelungen der Staatsangelegenheiten an charismatischer Führerschaft mangelte, aber, was noch mehr Bedeutung hatte, es war eine Reaktion auf einen lähmenden Buchstabenglauben. Das traf besonders auf den jüdischen Glauben zu, der die Lehren dem Buchstaben nach bewahrt hatte, deren lebendiger Geist aber größtenteils verlorengegangen war. Auch Gott war personifiziert und das Göttliche jeglichen metaphysischen Aspektes beraubt worden. Eine solche Veränderung der Maßstäbe ist unvermeidlich, wenn spirituelle Ideen zu einem starren, doktrinären Gebilde kristallisieren.

Unter solchen Umständen entstanden die Evangelien. Dabei ist zu beachten, daß bereits von "öffentlich verbreiteten Evangelien" gesprochen wurde, denn es gab tatsächlich Evangelien für die Allgemeinheit und Evangelien für die wenigen. Die Schreiber der allgemein bekannten Evangelien, die das, was sie verstanden, "übereinstimmend mit" jemand anderem schrieben, balancierten selbst wie Seiltänzer. An dem einen Ende des Seiles mußten sie mit zwei gegnerischen Dingen kämpfen: dem römischen Staat, der damals das Land besetzt hielt und auf alles sehr empfindlich reagierte, was die Bevölkerung in geistig-religiöser Hinsicht hätte einigen können, und dem organisierten jüdischen Glauben, der alles unterdrückte, was das Fundament

seiner Macht bedrohte. Am anderen Ende (des Seiles) war unter einer wachsenden Anzahl der unwiderstehliche Drang, einen Ruf an die Menschenseelen ergehen zu lassen, sich zu befreien, um wieder einmal die alte Weisheitsreligion aller Zeiten vernennen zu können. Dieser Ruf galt auch jenen, die diese Lehren bereits kannten, denn sie sollten sich ihren Bemühungen anschließen. Die Schwierigkeit bestand darin, die Botschaft jenen zugänglich zu machen, die imstande waren, sie zu verstehen, ohne gleichzeitig den Staat oder die Kirche zu beunruhigen. Dazu dienten die Evangelien "übereinstimmend mit" Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Es gab jedoch noch andere Evangelien, nämlich diejenigen, die entweder von den Originaltexten der christlichen Weisheit, die sorgfältig behütet wurden, inspiriert oder danach zusammengestellt worden waren. Beispiele für diese frühe Weisheit sind in den apokryphischen Evangelien oder in vereinzelt Hinweisen auf diese Lehren in den Schriften der Kirchenväter zu finden.

Wenn wir das Leben Jesu verstehen wollen, was er tatsächlich war und welche mächtige Kraft durch ihn wirkte, müssen wir das Geheimnis des Avatāra verstehen. Das Wort ist von *ava* abgeleitet, was "hinab" bedeutet, und *trī*, "hinübergehen" oder "hindurchschreiten"; daher bedeutet *ava-trī* "hinuntergehen" oder "herabsteigen". Die spirituelle Bedeutung liegt im Herabkommen einer Gottheit in ein menschliches Vehikel. Zu einem Avatāra gehört das Opfer von mehreren Wesenheiten; in Wirklichkeit erfordert er das Opfer von drei erhabenen Wesen. Zuerst wird ein menschlicher Körper als Träger benötigt; es genügt nicht irgendeiner, sondern es muß ein Körper von großer Reinheit sein. Die zweite Wesenheit gibt ihre Seele als Bindeglied zwischen dem physischen Körper und dem göttlichen Einfluß, der später hinzukommt. Im Falle von Jesus war diese Zwischenseele von höchst erhabener Art. Sie war von einem der Höchstentwickelten der Menschheit entlichen. Nur jemand, der unendliche Weisheit und unermeßliches Erbarmen besaß, konnte seine Seele als Mittel für einen Christus zur Verfügung stellen. Zuletzt, wenn Körper und Seele bereit sind, erfolgt das Herabkom-

men der Gottheit, um dieses zusammengesetzte Wesen, Avatāra genannt, zu vervollständigen. Es ist die Gottheit, die sich als Christus manifestierte, der Urquell der Lehren für dieses Zeitalter.

Nach dieser kurzen Einführung in einen sehr komplizierten Vorgang können wir nun zur Prüfung einiger Fragmente der apokryphischen Evangelien schreiten, auf die sich verschiedene Kirchenväter beziehen. Das erste und zweckdienlichste stammt von Epiphanius, der während des vierten Jahrhunderts Bischof von Konstantia auf Cypern war. Im "Evangelium der Ebioniter" erklärt er, daß er von einer hebräischen Version des Johannes und der Apostelgeschichte gehört habe, "die geheim in den Schatzkammern von Tiberias aufbewahrt werde." Sich darauf beziehend, erklärt er:

Und darum sagen sie, daß Jesus aus dem Samen eines Menschen gezeugt und auserwählt worden sei; und so wurde er durch die Wahl Gottes der Sohn Gottes genannt, wegen dem Christus, der in der Gestalt einer Taube, von oben in ihn eintrat. Und sie leugnen, daß er von Gott dem Vater erzeugt wurde; sie sagen vielmehr, daß er als einer der Erzengel, nur größer, erschaffen wurde und daß er der Herr der Engel und aller Dinge ist, die durch den Allmächtigen geschaffen wurden.

— *Das Apokryphische Neue Testament* (englische Übersetzung von M.R. James), S. 10

Selbst wenn dies das einzige Beispiel frühen christlichen Denkens solcher Art wäre, so müßte ihm ernste Bedeutung beigemessen werden, weil es mit den avatarischen Inkarnationen des alten Indien, wie Rāma und Krishna, bemerkenswert übereinstimmt. Diese Lehre verbindet Jesus mit einer Reihe von Gott-Menschen, die von Zeitalter zu Zeitalter erschienen, um erneut die esoterische Weisheit zu verkünden – einer Reihe von Lehrern, die, wie die Überlieferung versichert, weitergeführt wird, bis wir uns alle ebensoweit entwickelt haben und wie sie geworden sind. Auch die Quelle dieser Dokumente ist von Bedeutung; Epiphanius sagt von ihnen, sie seien in Tiberias geheimgehalten worden. Das allein schon dürfte ein Hinweis auf

ihre Wichtigkeit sein. Außerdem finden wir, daß Irenäus, der ebenfalls einer der ersten Kirchenväter war, schon zweihundert Jahre früher Beispiele aus der gleichen christlichen Lehre anführte. Er spricht von den ketzerischen Ansichten des Karpokrates und seiner Anhänger und schreibt:

Sie behaupten auch, daß Jesus der Sohn von Joseph und genauso wie andere Menschen war. Er unterschied sich von diesen nur insofern, als seine Seele standhaft und rein war und er sich vollständig an jene Dinge erinnerte, die er innerhalb der Sphäre des aus sich selbst seienden Gottes wahrgenommen hatte. Aus diesem Grunde stieg eine Kraft von dem Vater auf ihn hernieder . . .

– Irenäus gegen Ketzereien, I. XXV*)

Diese Beschreibung ist bemerkenswert klar, was das dreifache Wesen der Avatāra-Zusammensetzung anbetrifft – d.h. des Körpers, der aus einem menschlichen Samen hervorging, der ganz besonderen Seele als Zwischennatur und der herabgestiegenen Gottheit. Später spricht Irenäus gegen die Lehren von Cerinthus, "ein Mann, der in der Weisheit der Ägypter unterrichtet war" und Führer einer jüdischen Sekte gewesen ist. Er sagt von ihm:

Er sagte über Jesus, daß er nicht von einer Jungfrau geboren worden sei, sondern daß er durch natürliche menschliche Zeugung der Sohn von Joseph und Maria gewesen ist. Dessenungeachtet war er gerechter, klüger und weiser als andere Menschen. Außerdem kam nach seiner Taufe vom höchsten Herrscher der Christus in der Gestalt einer Taube auf ihn herab, und von da an verkündete er den unbekanntem Vater und wirkte Wunder.

– Ebenda, I. XXVI

Hier haben wir die Anerkennung Jesu als ein Avatāra oder als "göttliche Inkarnation", ein Begriff, der offensichtlich in jenen frühen Jahrhunderten sehr verbreitet war. Als jedoch die sich neu bildende Kirche begann ihre Macht zu behaupten, vernichtete sie alle Sekten, die andere Ansichten vertraten als sie. Noch wichtiger ist die Tatsache, daß die so wohlbehüteten heiligen Lehren in anderen Überlieferungen, die noch älter sind,

*) *The Ante-Nicene Fathers (Die vomizäischen Väter)* I. 350, 352.

weiterhin das wahre Wesen von Jesus verkünden.

Wir könnten wohl die Frage stellen: "Wozu erforschen wir dieses Quellenmaterial? Nur um eine flüchtige Neugier zu befriedigen?" Vor allem erfahren wir dadurch, daß das Christentum nicht immer ein und dieselbe Form hatte. Die ersten Anhänger von Jesus hatten viele Standpunkte. Ihre Unterscheidungen bezogen sich weniger auf das Dogma und das Ritual, sondern vielmehr auf die bedeutenden charakteristischen Merkmale von Jesus und auf die Erhabenheit seiner Botschaft. Dies ist bei vielen die Hauptsorge in ihrem höhergeistigen Streben, denn in der christlichen Seele ist die Furcht fest verankert, daß man nicht in den Himmel kommt, wenn man nicht an Jesus glaubt. Doch wenn wir uns Jesus so vorstellen, wie es offenbar viele frühe Christen taten, als die Verkörperung einer göttlichen Energie in einer erhabenen menschlichen Seele, und ihn nicht als ein einmaliges Ereignis betrachten, sondern als etwas, das in heiligen Zeitabständen stattfand, um die Welt zu erleuchten, dann sind wir frei. Im Geiste dieser Freiheit können wir die eine universale Lehre finden, die von vielen Avatāras verkündet wurde, die alle kamen, um für ihre Zeit in einer neuen Weise die gleichen Wahrheiten zu verkünden. Wenn wir das tun, werden wir unsere besondere Form der Verehrung nicht zerstören, sondern sie vielmehr bereichern, indem wir entdecken, wie eine gewaltige und überzeugende Wahrheit sich unter den Menschen aller Zeiten unaufhörlich verbreitet.



WIDERSPIEGELN kannst Du die Art eines anderen;
Ausstrahlen kannst Du nur Dich selbst.

– Chinesisches Sprichwort

THEOSOPHISCHE BÜCHER – deutsch

Amneus, Nils A.	Regiert Zufall oder Gerechtigkeit unser Leben?	K. DM	2.00
Blavatsky, H. P.	Die Dynamik der psychischen Welt	G. DM	15.50
	Fünf Briefe	K. DM	3.90
	Die Geheimlehre (gek./1Bd.)	L. DM	47.00
	Isis entschleiert (2 Bände)	L. DM	110.00
	Praktischer Okkultismus	K. DM	8.50
	Rätselhafte Volksstämme	L. DM	34.50
	Der Schlüssel zur Theosophie	L. DM	22.50
Zum Gedächtnis an H. P. Blavatsky	B. DM	3.90	
Briefe tibetischer Weiser		G. DM	15.50
Long, James A.	Bewußtsein ohne Grenzen	K. DM	10.00
Die Mahatma-Briefe an A. P. Sinnett und A. O. Hume, 1. Band		L. DM	44.00
Marfels, Wilfried	Kleine Einführung in die Theosophie	B. DM	1.00
Purucker, G. de	Goldene Regeln d. Esoterik	L. DM	9.50
	Die Mahatmas und der echte Okkultismus	K. DM	9.80
	Der Mensch im Kosmos	L. DM	30.00
	Theosophisches Wörterbuch	L. DM	8.00
Sunrise	Deutsche Ausgabe, Einzelheft	DM	2.50

Preisänderungen vorbehalten.

B. – Broschiert, G. – Gebunden, K. – Kartoniert, L. – Leinen

Eine Kleinigkeit ist oftmals
höchst bedeutungsvoll;
der besonnene Mensch beachtet
auch die kleinste Einzelheit.

– SOPHOKLES